

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 473 40 00, Postcheckkonto 80-1027

Zwei Silber-Jubiläen

25 Jahre UNICEF

UNICEF, die Schweiz und die Welt

ps. Im kriegszerstörten Europa stand vor 25 Jahren das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, UNICEF, zum ersten Mal im Einsatz. In Europa feiert die humanitäre Organisation nun auch ihr 25jähriges Bestehen: die gewöhnlich in New York stattfindende Tagung des UNICEF-Verwaltungsrates wurde aus diesem Anlass nach Genf verlegt. Bundesrat Ernst Brugger hielt Dienstag, 13. April, im grossen Versammlungssaal des Völkerbundpalastes die Eröffnungsrede, denn die Verlegung dieser Jubiläums-Sitzung an die Ufer des Lac Léman ist auch eine Ehrung der Schweiz, die zu den grössten Förderern der Organisation zählt.

Als UNICEF im Jahre 1946 als Hilfswerk für die Kinder, die heranwachsende Jugend und die werdenden Mütter in den Kriegsoferländern Europas geschaffen wurde, war es selbstverständlich, dass die Schweiz als eines der wenigen vom Weltkrieg verschonten Länder mit einem bedeutenden Beitrag einsprang. Rund 6 Millionen Kinder erhielten damals eine Zusatzmahlzeit täglich, die von 50 000 UNICEF-Zentren in 12 Ländern zur Verteilung gelangten. 5 Millionen erhielten Bekleidung, 8 Millionen wurden gegen Tuberkulose geimpft.

Nach dem Wiederaufbau Europas hat sich nun fast die gesamte Tätigkeit von UNICEF nach den Entwicklungsländern verlagert. Aber noch immer gehört die Schweiz zu ihren wichtigsten Stützen; in der Rangordnung der jährlichen Regierungsbeiträge steht die Eidgenossenschaft nach den USA, Schweden, der Bundesrepublik Deutschland, Grossbritannien und Frankreich mit 5,5 Millionen Franken an 6. Stelle. Darüberhinaus steuerte die Schweiz allein im vergangenen Jahr für die Hilfsaktionen von UNICEF in Nigeria, Pakistan und Vietnam 145 Tonnen Vollmilchpulver bei.

Auch am persönlichen Einsatz von Schweizern fehlt es nicht. Zwei Schweizer Spitzendiplomaten, Felix Schnyder und August Lindt, waren Präsidenten des UNICEF-Verwaltungsrates. Dr. Charles Egger ist Vizedirektor der Organisation an ihrem Sitz in New York und Gertrud Lutz ist stellvertretende Leiterin des europäischen Regionalbüros in Paris. Der Präsident des schweizerischen Komitees für UNICEF, Nationalrat Dr. Hans Conzett, ist gleichzeitig Vorsitzender des wichtigen Programm-Ausschusses des UNICEF-Verwaltungsrates, welchem die Freigabe der Mittel für die einzelnen Hilfsprogramme obliegt.

Aber UNICEF ist keine Hilfsorganisation wie die anderen. Davon zeugt schon ihr äusserst klein gehaltenen Verwaltungsapparat. Ihre Doktrin ist, der Bevölkerung in den Entwicklungsländern die Selbsthilfe zu erleichtern, und es ist nur

logisch, dass dabei mit der Jugend begonnen werden muss. UNICEF liefert vor allem Ausrüstungsgegenstände, vom Kochgeschirr über Nähmaschinen bis zum fertigen Molkebetrieb. In Zusammenarbeit mit andern UN-Organisationen, wie der Weltgesundheitsorganisation und der Welternährungsorganisation, werden beispielsweise in den trockenen Gebieten Afrikas Wasserleitungen gebaut — ein Werk, welches dem Leben der dortigen Bevölkerung mit einem Schlag eine neue Dimension gibt.

Einheimische Helfer und Helferinnen werden in allgemeiner Hygiene, Kinderpflege, gesunder Ernährung und dem Aufbau eines praktischen Haushaltes unterwiesen und ziehen anschliessend in die Dörfer, um ihr frischerworbenes Wissen

weiterzuverbreiten. 25 000 Kraftfahrzeuge, zu meist die geländegängigen Jeeps oder Landrover, tragen das Emblem von UNICEF. Sie wurden im Laufe der Jahre den für die Entwicklungsarbeit verantwortlichen Organen in den verschiedenen Ländern geschenkt und gehören zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine Breitenwirkung. Nicht alles wird aber geschenkt. Verschiedene industrielle Ausrüstungen, wie etwa die Molke- reien, müssen nach Inbetriebnahme zumindest teilweise abbezahlt werden. Dies geschieht beispielsweise in Form von Gratsmilchabgabe an bedürftige Kinder.

An seiner jetzigen Tagung will der UNICEF-Verwaltungsrat einem speziellen Thema besondere Beachtung schenken: das Leben der Kinder und Jugendlichen in den Elendsquartieren von Grossstädten in den Entwicklungsländern. Dieses Problem der Slums, Bidonvilles, Favelas oder wie diese Bretter- und Wellblechhütten-Siedlungen in den verschiedenen Weltgegenden genannt werden, wird von Jahr zu Jahr brennender.

Das Pestalozzi-Dorf in Trogen feiert seinen 25. Geburtstag

Zu einer Zeit, in der das Elend des Krieges die Welt überflutete, erschien in der August-Ausgabe 1946 der Monatschrift «Du» ein Artikel aus der Feder von Walter Robert Corti mit dem Titel «Ein Dorf für leidende Kinder». Mit diesem Artikel begann die Geschichte des Pestalozzidorfes in Trogen, denn in ihm trug Dr. h. c. Corti (Winterthur) seinen grossartigen Gedanken erstmals vor eine breitere Öffentlichkeit. Wenige Monate später, im Januar 1946, wurde die «Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi» gegründet, und schon Ende 1945 reisten die ersten Kriegswaisen aus Oesterreich zunächst nach Winterthur ein. Nun galt es, die Idee des Kinderdorfes zu verwirklichen. In erstaunlich kurzer Frist gelang dies, und am 28. April 1946, also heute vor 25 Jahren, erfolgte die Grundsteinlegung des Dorfes in Trogen. Der segensreichen Arbeit Pestalozzis, der während der unser Land heimsuchenden Wirren der Französischen Revolution unermüdet dem menschlichen Ideal praktischer Nächstenliebe diente, einer Liebe, die vor allem dem Kinde galt, das er als einer der ersten als vollen Menschen anerkannte, gedachte Corti, indem er dieses Kinderdorf nach Pestalozzi benannte.

Eine Idee wird Wirklichkeit

Den österreichischen Waisen, die Ende 1945 in unser Land eingereist waren, folgten bereits im Gründungsmonat französische Kriegswaisen, und noch im selben Jahr trafen Kinder aus Polen in Trogen ein. Ende 1947 waren sechs Häuser von Kindern aus fünf Nationen bewohnt. Der Ausbau des Werkes hielt an. Schon im Jahre 1949 konnte die Sekundarschule des Kinderdorfes eröffnet werden. Ende jenes Jahres lebten in 12 Kinderhäusern 163 Waisen aus acht Nationen. Die Kinder hatten sich eingelebt, die erste Feuertprobe war bestanden. Kaum in Worte zu fassen sind die Arbeit und die Mühen, die das Unternehmen von den Organisatoren und ihren Helfern verlangte, die zahllosen Schwierigkeiten, die bei der Verwirklichung dieser grossartigen Idee zu meistern waren; aber unaussprechlich auch die Tiefe der Befriedigung für alle Beteiligten, die zum Gelingen dieses in der Welt einzig dastehenden Werkes beigetragen haben.

Das Dorf heute

Im Oktober 1950 erfolgte die Gründung der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, und drei Jahre später wurde der Bund der Kinderdorf Freunde gegründet. Das Dorf umfasst heute 25 Häuser, von denen 14 Kinderhäuser sind, und es leben

darin etwa 200 Kinder aus rund einem Dutzend Nationen. Der Schwerpunkt liegt heute weniger auf den Kriegswaisen, obgleich die Ungarnkinder, die 1956 eintraten, und die Tibetkinder des Jahres 1960 ähnliche Schicksale zu erdulden hatten. Auch sogenannte Sozialwaisen finden heute im Pestalozzi-Dorf Aufnahme. Die Kinder kommen nicht mehr nur aus Europa. Seit 1960 kamen asiatische Nationen zum Zug, zunächst Tibet, dann Korea, im vergangenen Jahr Indien. Auch eine Gruppe von Kindern aus Tunesien hat hier eine neue Heimat gefunden. Der natürlichen Vielfalt dieser jungen Menschen wird sorgfältig Rechnung getragen; die Kinder werden in der Primarschule in ihrer Muttersprache unterwiesen, lernen aber bald Deutsch, so dass die Sekundarbildung gemeinsam in deutscher Sprache erfolgen kann. Auf diese Weise werden die Kinder für den Eintritt in die schweizerische Lebensgemeinschaft als Erwachsene vorbereitet. Freiheit als Menschenwürde, wie sie schon Pestalozzi vorschwebte, wird auch hier hochgehalten; keine missbrauchte Freiheit, sondern eine Freiheit, die ihre Grenzen kennt und anerkennt. Die Dorfkirche steht allen Religionen der Dorfkinder offen. Die älteren Kinder bilden die Versammlung der «Jungen Dorfbürger», die ihrerseits den Rat der jungen Dorfbürger konstituiert. Dieser Rat erfüllt viele Aufgaben, er plant Festlichkeiten, organisiert Gemeinschaftsarbeiten und trägt zum geregelten Dorfleben in Uebereinstimmung mit dem Rat der Hauseltern bei. So erleben die Kinder die Spielregeln der heranwachsenden Gesellschaft, und die alle zwei Jahre in Trogen stattfindende Landsgemeinde der Appenzeller Bürger dient ihnen als eindrucksvoller Anschauungsunterricht.

Der «Bürgerbrief»

Rund 500 Ehemalige zählen heute zu den «Dorfbürgern». Am Abschiedstag erhält der Aus-tretende vom Kinderdorf seinen Bürgerbrief, ein Dokument, das die bleibende Verbindung mit diesem heimeligen Ort bekräftigt, der so manchem jungen Menschen den Weg ins Leben ebnet hat. Vom einfachen Handwerker bis zum diplomierten Physiker der ETH oder zur Kinderärztin, sie alle blieben diesem Dorf verbunden, dessen «Bürger» sie geworden sind. Dort haben sie alle gelernt, wie sie ihr Leben zu meistern vermögen. Im Sinne des im Pestalozzi-Dorf wohlbekannten Konfuzius-Wortes: «Besser ist's, ein kleines Licht anzuzünden, als über die Finsternis zu klagen», tragen diese Ehemaligen ihr Licht weiter. Max Wörnhard

Das Porträt



Lina Tsaldaris

Die 1887 in Athen als Tochter des berühmten epirotischen Historikers, Professor Spiridon Lambro geborene erste weibliche Ministerin in Griechenland, ist mehr als eine Politikerin. Zwar entstammt sie einem durch und durch politischen Haus — ihr Vater war eine Zeitlang vor dem Ersten Weltkrieg griechischer Ministerpräsident, zwar heiratete sie den Vorsitzenden der Hellenischen Volkspartei, den späteren Premierminister Panagis Tsaldaris und konnte sowohl im Vaterhaus wie in der Ehe die politisch aufgeschlossenen Partnerin bedeutender Männer sein —, aber Lina Tsaldaris hat von je eine eigenständige Linie eingehalten. Sie neigte ihrem Wesen nach stark zum Sozial-Karitativen und hat ein langes Leben lang wichtige griechische Sozialorganisationen begründen helfen oder ihnen vorgestanden. Ob es um den Schutz von Mutter und Kind ging, ob um moderne Krankenpflegerinnenschulen, um allgemein soziale Hilfswerke, um die Betreuung der Veteranen, vornehmlich auch um das griechische Rote Kreuz: Lina Tsaldaris stand immer in vorderster Linie, meist als Vorsitzende oder im Vorstand. Daneben galt ihr Augenmerk den Frauen. Natürlich ist sie Mitglied des Akademikerinnenbundes, sehr tätig im Nationalen Frauenrat, in der Literarischen Gesellschaft Parnass, kur. es gibt kaum eine kulturelle Organisation in Griechenland, die nicht durch die Hochgebildete, musikalisch und musisch gleichermaßen Interessierte, Impulse empfangen hätte.

Zunächst waren die Frauenorganisationen für Lina Tsaldaris die Plattform, um das Frauenstimmrecht zu propagieren. Nach der denkwürdigen Generalversammlung des Internationalen Frauenrats 1951 in Athen, war es 1952 endlich soweit: das Stimmrecht kam, Lina Tsaldaris überoberte ihren Wahlkreis in Athen für die Nationalradikale Partei. Sie wurde für zwei Jahre hochgeschätzte Ministerin für Sozialangelegenheiten und das Gesundheitswesen. Als Parlamentsmitglied war sie Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses — eine seltene Leistung für eine Parlamentarierin —, stellvertretende Vorsitzende der griechischen Gruppe der Interparlamentarischen Union und Vorsitzende der Franco-Hellenischen Gruppe. Sie vertrat das griechische Parlament in der Beratenden Versammlung des Europarates von 1959 bis 1961 und bei der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Tokio 1960. Unmöglich aufzuzählen, welche Anregungen sie bei der NATO-Konferenz in Paris und lange Zeit in der vorersten Reihe der Europäischen Bewegung einbrachte.

Sie vertrat Griechenland ferner von 1949 bis 1951 in der Kommission für die Rechte der Frau bei den Vereinten Nationen, von 1953 bis 1955 in der 3. Kommission der Vollversammlung der UNO, deren Vorsitzende sie 1958 wurde. Sie ist Vorsitzende des nationalen UNESCO-Ausschusses, ist begierigte Europäerin, und man kann sie immer wieder auf Tagungen der Europäischen Bewegung treffen.

Man muss ihr Hauptverdienst darin sehen, dass sie der Sache der Frau, sowohl in den Frauenorganisationen wie in der Politik hervorragend

Fortsetzung auf Seite 3

Sie lesen:

Seite

- 2 Treffpunkt
- 3 BSF-Nachrichten
Aus dem Bulletin des Bernischen Frauenbundes
- 4 Ausland
- 5 Frauenzentralen — Frauen-Podien
- 6 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
- 7 Bund abstinenter Frauen
- 8 Veranstaltungskalender

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Redaktion: Hilde Custer-Ozeret

Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauereistrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

Das Hundert-Millionen-Dollar-Missverständnis «CORFAM»?

Diese Summe, nämlich viermal so viel wie für die Nylon-Entwicklung, soll die Firma DuPont, das grösste Chemie-Unternehmen der Welt in den USA, in das Retorten-Erzeugnis investiert haben, das die Leder- und Schuh-Industrie revolutionieren sollte. Die Angaben entnehmen wir einem Artikel aus «Leder und Häute». Seit 1965 werden «CORFAM»-Schuhe auch in der Schweiz verkauft. Um es genau zu sagen, es handelt sich dabei um ein synthetisches Schafmaterial für Schuhe. Im Jahr 1968 setzte die Werbekampagne für solche Schuhe richtig ein. Ehrliche Schuhhändler haben sich zwar bemüht, die Konsumenten über die Vor- und Nachteile dieses Lederersatzes objektiv zu informieren. So hiess es in einem Herbst-Prospekt 1968 für Schuhe u. a.:

«Corfam-Schuhe sehen zwar gut aus, lassen sich unter dem Wasserhahn mühelos reinigen und behalten Form und Glanz. Aber so atmungsaktiv, wie die Hersteller das gerne haben möchten, sind sie nicht.»

Und dann:

«Unser Urteil: Empfehlenswerte Frühlings-, Herbst- und Winterschuhe, die für den Preis eine ganze Menge konkreter Vorzüge bieten, im Sommer aber nur bedingt brauchbar sind. Wer Schuhe mit synthetischem Schafmaterial kauft, sollte mit Bedacht kaufen und auf gute Passform achten.»

Nach «CORFAM» kam auch noch eine weitere Marke auf den Markt: «XYLEE» (Hersteller Glanzstoff AG, Wuppertal, BRD).

In der NZZ warnte schon damals ein Schuhmachermeister vor Illusionen bezüglich der Qualitäten dieser Kunststoff-Schafmaterialien. Sie hätten zwar alle von der Werbung angeführten Vorteile, vermochten jedoch die Eigenschaften des Naturleders nicht zu ersetzen. Ausserdem seien Schuhe aus Kunststoffen im Sommer heiss und im Winter kalt.

Im Artikel «Leder und Häute» wird berichtet, dass sich das Corfam-Geschäft zunächst sehr gut angelaufen habe. Fachleute der Lederbranche hätten zugeben müssen, dass selbst sie das Kunststoffkaum von Leder unterscheiden könnten. Allerdings hat man es auch hierbei wieder unterlassen, die Retortenschuhe nach ihrem Material zu kennzeichnen.

Schuhe aus dem Ersatzstoff der Chemie-Industrie wären keineswegs besonders billig. Die Hersteller hofften, den Preis auf die Dauer senken

zu können, wenn der Umsatz sich entsprechend erhöhe. Aber es traten offenbar schwerwiegende technische Fertigungsprobleme auf, die eine Preisenkung verhinderten.

Heute spricht man von «einer ganzen Kettenreaktion der Fehleinschätzungen». Man habe, so heisst es, den Gebrauchswert des Produktes überschätzt. Die Konsumenten haben dem «Siegzug» des «atmenden Lederersatzes» die Gefolgschaft ebenfalls versagt.

Auf Grund solcher negativer Erfahrungen versuchte man bei Du Pont ein fussfreundlicheres, mit geringeren Herstellungskosten belastetes Material, «Corfam II», zu entwickeln, aber die Leitung des Unternehmens schien nicht geneigt, die «Hundert-Millionen-Dollar-Lektion» uferlos weiterzuführen.

Fazit: In der «Schweizerischen Finanzzeitung» stand zu lesen, dass die Firma DuPont innerhalb der nächsten zwölf Monate die Produktion von «CORFAM» einstellen werde.

Damit würde ein sehr kostspieliges Experiment zu Ende gehen.

Es muss aber festgehalten werden, dass die Entwicklung eines Ersatzmaterials für Schuhoberleder nicht grundlos erfolgte. Leder ist Mangelware. Für Handtaschen, Mappen, Reisetaschen und ähnliches konnte in Skai ein Ersatz gefunden werden, der sich zu bewähren scheint.

Es bleibt nun abzuwarten, wie dem Mangel an Leder und Häuten in Zukunft begegnet werden kann. Hilde Custer-Ozeret

Die Hitzewelle des Monats Juli beschleunigt die Reife der Tomaten, so dass sie teilweise in zu grossen Mengen anfallen.

Aus verschiedenen Gründen begegnete die Walliser Tomate in den letzten zehn Jahren immer wieder gewissen Absatzschwierigkeiten.

Im Wallis wird hauptsächlich die Montfave H 63/5 angepflanzt. Im Jahre 1970 entfielen auf diese Sorte 94% der Walliser und 95% der Tessiner Kulturen. Sie sind auf eine einzige Sorte in sich, selbst wenn es sich um eine Sorte handelt, die auf dem Markt beliebt ist. Die Montfave H 63/5 gilt als «halb-frühe» Sorte. Das Tessin will und kann nicht früher anpflanzen der Frühfrühe wegen und das Wallis nicht später aus Furcht vor den Herbstfrösten. Daraus ergibt sich regelmässig eine Konzentration der Ernte anfall.

Die Weisungen des Walliser Obst- und Gemüseverbandes enthalten dann detaillierte Empfehlungen über Anbauorten und Anbauzeiten. Sie zielen hauptsächlich darauf hin, die Mengen besser zu verteilen und das Sortiment auszuweiten.

Andere Saison Gemüse

Um den Konsumentenwünschen besser zu entsprechen, importiert der Handel regelmässig Gemüse, die uns fehlen. Gewisse dieser Gemüse können auch im Wallis angepflanzt werden: Erdbeeren, Bohnen, Pfefferkirschen, Eierfrüchte und Artischocken.

Es werden den Walliser Produzenten die Zellen angegeben, an denen diese Gemüse Absatz finden würden, falls sie den Qualitätsnormen entsprechen und in vernünftigen Mengen angeboten werden.

Wer die Weisungen des Walliser Obst- und Gemüseverbandes liest, der ist davon einmal mehr überzeugt, dass sich dieser fruchtbarere Kanton den Marktverhältnissen so gut als möglich anpassen will.

Aus der Praxis geangelt

Service — kleingeschrieben

Fall eins: ein Wagen mit französischem Nummernschild verursacht eine kleine Auffahrtskollision. Der Fahrer gibt seine Pariser Versicherungsgesellschaft ordnungsgemäss an. Schaden: Fr. 135.— Die Korrespondenz läuft. Bis die Gesellschaft den kleinen Betrag überweist, dauert es ein geschlagenes Jahr.

Fall zwei: ein Auto mit italienischem Nummernschild fährt, wegen de: mühsamen Anfahrens im Sand, in Calabrien unten in einen Schweizer Wagen. Der Fahrer weist sich über die Versicherung einer Gesellschaft, die Filialunternehmen einer Schweizer Gesellschaft ist. Alles in Ordnung, denkt man. Bloss: 10 Monate sind seither verflossen, aber bezahlt ist heute noch nichts. Ausser vom Autosteuer, den den Schaden erlitt.

Wir hören von ähnlichen Fällen im Bekanntheitskreis. Ein Jahr müsse man eben als Frist einsetzen, falls ein ausländischer Wagen am Unfall beteiligt sei. Und da scheint uns denn doch etwas nicht in Ordnung zu sein. Man nehme den Ernstfall: Jemand, der den Wagen von Bern wegen benötigt, erleidet, nachdem er soeben ein neues Auto gekauft hat, durch fremde Schuld Totalschaden. Er ist genötigt, einen neuen Wagen zu kaufen, was unter Umständen zur Aufnahme eines Kredites zwingt. Nun hat er das Vergnügen, ein Jahr lang den Kredit zu verzinsen. Als Zugabe zum Unfall.

Man rühmt das so gut ausgebaute Versicherungssystem. Aber mit dem «Service» scheint es bisweilen zu hapern. Zur Dienstleistung gehört, so möchten wir meinen, auch die Zahlung inner nützlicher Frist, ohne fast endlose Verzögerung. **Sonst wird schliesslich noch eine zusätzliche Versicherung nötig: die Versicherung gegen Verluste wegen Zahlungsverzugs.**

Vergleiche zahlen sich aus

Kürzlich wurden wir Zeuge folgender Begebenheit: Einer Frau, bei der offenbar die Diätiker angeschlagen hatte, waren die Ringe am Finger zu gross geworden. Sie sollten auf «Grösse 16 (wie der Fachausdruck lautete) verkleinert werden. Auch war eine Fassung reparaturbedürftig. Das einschlägige Geschäft an der Hauptstrasse machte einen Kostenvorschlag von Fr. 280.— Zufällig erfuhr die Frau von einer Freundin, es gebe in der Seitengasse ein alteingesessenes Geschäft, das für seine preisgünstigen Tarife bekannt sei. Tatsächlich wurde von ihm die Arbeit für Fr. 50.— ausgeführt, und zwar, wie wir uns überzeugen konnten, tadellos.

Woher diese auffallende Preisdifferenz? Als Erklärung wurde uns gesagt, die meisten Geschäfte führten solche Arbeiten nicht mehr selber aus, sondern schickten die reparaturbedürftigen Bijouteriewaren an eine Fabrik. Sie selber würden sich natürlich auch am Honorar beteiligen.

Die Moral: Zuvieler Mitesser versalzen die Rechnung.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Das Konsumentinnenforum am Radio

Dienstag, 4. Mai 1971, 14.00 Uhr

Kunststoffe im Haushalt

Gespräch von Konsumentinnen mit Fachleuten.

Verbrauchererziehung in den Vereinigten Staaten

«International Consumer» IOCU

Die Verbrauchererziehung in den USA ist bisher sehr wechselhaft verlaufen. Während der Depression der dreissiger Jahre wurden zahlreiche Programme entwickelt, die dem Verbraucher helfen sollten, mit seinen wenigen Dollars auszukommen. Auf formelle Unterrichtspläne an den Schulen erstreckte sich diese Anfangsinitiative nicht, weil ganz einfach keine entsprechende Ausbildungsmöglichkeit für Lehrer vorhanden war und Unterrichtshilfen völlig fehlten. In den vierziger Jahren gab es dann vereinzelt das Fach «Verbrauchererziehung» an den Schulen, zum Beispiel hatten es alle Oberschulen von New York City auf ihren Stundenplänen. Als der «Sputnik» erschien und plötzlich alle Energien sich den Naturwissenschaften zuwandten, geriet die Verbrauchererziehung zusammen mit anderen Gebieten der Sozialwissenschaften ins Hintertreffen.

Erfolgsversprechender Neubeginn

Die Renaissance kam erst in den 60er Jahren. Eine verwirrende Angebotsfülle auf dem Markt, neue Verbrauchergesetze, Gründung und Wachstum privater Verbraucherschutzvereine und die Initiative von Fürsprechern der Verbraucher innerhalb und ausserhalb der Regierung zeigten, dass Verbrauchererziehung notwendig war. Eine Anzahl Programme zur Verbraucherschulung liefen an:

1. Das Erziehungsministerium des Staates New York gab Material für ein Wahlfach «Verbrauchererziehung» heraus; seitdem veranstalten etwa 300 Oberschulen in New York entsprechende Kurse.
2. Der Staat Illinois stellte seine Schulpläne um und führte das Pflichtfach «Verbrauchererziehung» für alle Schüler vom 8. bis zum 12. Schuljahr ein.
3. In einer 1968 vom Kongress der Vereinigten Staaten verabschiedeten Gesetzesänderung wurden Gelder für «Verbraucher- und hauswirtschaftliche Erziehung» freigegeben.

Aktive Mitarbeit der Lehrerschaft

Daraufhin organisierten die Erzieher in allen Staaten der USA Konferenzen und Arbeitsgemeinschaften, in denen Pläne für den Unterricht in «Verbrauchererziehung» ausgearbeitet wurden, übrigens von der vorschulischen Erziehung angefangen bis hin zur Erwachsenenbildung. Der Staat New Jersey z. B. hat sich als Schwerpunkte gesetzt: Lehrerausbildung, Entwicklung von Unterrichtsmaterial, Modellversuche. Ein solcher Modellversuch wird sich auch in der Stadt Newburyport, Massachusetts (14 500 Einwohner) durchgeführt, wo 3535 Kinder und Jugendliche zwischen 4 und 18 Jahren innerhalb der normalen Unterrichtspläne drei Jahre lang zu bewussten Verbrauchern ausgebildet werden sollen. Die Lehrer nehmen an einem Sommerkurs teil, der ihnen viele Anregungen und Handhaben für den praktischen Unterricht vermitteln soll.

Und in der Schweiz?

In der Antwort des Zürcher Regierungsrates auf die Interpellation Böchler zur Konsumentenschulung wurde diese nicht als primäre Aufgabe der Volksschule angesehen. Die Bemühungen der kantonalen Schulbehörden konzentrierten sich noch zu sehr auf Arbeitsschule, obligatorischen Hausaltunterricht für Mädchen und ähnliche Vorbereitungen. Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) weist auf Grund seiner Erfahrungen darauf hin, dass die zweckmässige Verwendung des Einkommens (das teu-

erste ist nicht das beste) von Jugend auf gelernt sein will; es sind keine neuen Schulfächer nötig, denn das Besprechen und Auswerten von Konsumentinformationen könnte sowohl in die Rechen-, als auch in die Deutschstunde eingeflochten werden. Die Konsumentenorganisationen sehen in der abschlägigen Antwort auf die erwähnte Interpellation nur einen Auftakt zu weiteren, konzentrierten Vorstössen für Konsumenteninformation und Verbraucherschulung.

Schweizerischer Konsumentenbund

Konsumentenerziehung in der Schule

Das Berner Kantonsparlament hat am 24. November 1970 einem Postulat zugestimmt, das die Verbraucheraufklärung in den Schulen fordert. Grossrat Alfred Neukom, Sekretär der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), wies in seiner Begründung darauf hin, dass die Marktwirtschaft den volkswirtschaftlich richtig handelnden Konsumenten brauche. Nur dann sei gewährleistet, dass das freie Spiel der Kräfte zu wünschenswerten Ergebnissen führe. «Eine Konsumenten-ausbildung in der Schule würde dazu beitragen, den Unterricht an die geänderten wirtschaftlichen, technischen und sozialen Verhältnisse anzupassen. Die Stärkung der Konsumenten-

position ist eine pädagogische Angelegenheit. Der ungeschulte Konsument ist zum Spielball der absatzpolitischen Manipulation der Produzenten geworden, die dank eines ständig steigenden Reklameaufwandes und der Verwendung tiefschichtpsychologischer Erkenntnisse auf raffinierteste Weise immer neue Bedürfnisse wecken, um ihre Erzeugnisse an den Mann resp. an die Frau zu bringen.»

In den Schulen würde man alle Menschen in einem aufnahmefähigen Alter erreichen. Der Postulant meint, «am einfachsten und zweckmässigsten dürfte es am Anfang für unsere Verhältnisse sein, die Konsumentenerziehung in die bereits bestehenden Fächer der letzten Schuljahre zu integrieren». Die Jugendlichen seien nicht nur die zukünftigen Konsumenten, sondern ständen schon selber unter der Fuchtel des Konsumterrors. In der Schweiz wiesen die Fünf- bis Neunzehnjährigen einen Anteil von 20 Prozent an der gesamten Zuschauerschaft des Schweizer Werbefernsehens auf.

Grossrat Neukom glaubt, der Staat habe auf dem Gebiet der Konsumentenaufklärung Verpflichtungen, denen er nachkommen müsse, wenn er den Vorwurf vermeiden wolle, dass seine verbraucherfreundlichen Aeusserungen bloss Lippenbekenntnisse seien. **Der grosse Kanton Bern habe die Möglichkeit, fruchtbares Brachland zu betreten und die Erziehung der Jugend zu bewussten Marktpartnern zu fördern.**

43 Ratsmitglieder erklärten sich für die Annahme des Vorstosses, 22 Grossräte stimmten dagegen. agak

Vorsichtige und intelligente Richtlinien des Walliser Obst- und Gemüseverbandes für die Gemüse-Anbauplanung 1971

Jedes Jahr gibt der Walliser Obst- und Gemüseverband Richtlinien für die Gemüse-Anbauplanung heraus. Von Jahr zu Jahr darf mit Genauigkeit festgestellt werden, dass sich die Produzenten mit straffer Disziplin an diese Weisungen halten. Sie spüren heraus, wie sehr die Befolgung derselben auch im Interesse der Bauern selber liegt. Diesen Weisungen sei das Hauptsächliche entnommen:

Spargeln

1970 wurden 28 Hektaren angepflanzt. Für 1971 wird die Ausdehnung dieser Anbaufläche auf 35 Hektaren empfohlen. Dieser Mehranbau rechtfertigt sich Walliser Spargeln geniessen die Gunst der Konsumenten. Leider fehlen dieser Kultur oft die Arbeitskräfte und die Spargeln verlangen viel und strenge Arbeit.

Karotten

Anbaufläche 1970: 205 Hektaren; Vorschlag für 1971: 215 Hektaren. Die Marktlage und die Einfuhrmengen der Jahre 1969 und 1970 rechtfertigen diese kleine Erhöhung der Anbaufläche.

Der Walliser Boden eignet sich zur Karottenkultur ausgezeichnet. Zur ausgezeichneten Qualität trägt aber auch das milde, sehr sonnige Herbstklima bei, bei dem im September und Oktober einige ergiebige Regenfälle nicht fehlen dürfen.

Sellerie

1970: 23,5 Hektaren, Vorschlag für 1971: 20 Hektaren. Für 1969 hat das Wallis die Anbaufläche um 11 Hektaren zurückgeschraubt. Die Kantone Bern und Waadt hingegen meldeten Zunahmen, während Genf einen Produktionsrückgang von ca. 10% voraussah. Die Ernte 1969 war im Wallis

sehr schwach; sie fand zwar langsam Absatz, aber ohne nennenswerte Schwierigkeiten.

1970 betrug die Anbaufläche das Doppelte von 1969. Der Walliser Anteil am Lagerbestand 1. Dezember 1970 belief sich auf 81 Wagen (22,5%). Allgemein hat der Sellerie-Anbau in der Schweiz stark zugenommen. Der Absatz in der gewünschten Zeit wird nur dank grosser Anstrengungen zu verwirklichen sein.

Kohlarten

Die Prognosen der Schweiz. Gemüseunion sind optimistisch. Trotzdem empfiehlt das Wallis eine Reduktion der Anbauflächen besonders von Weiss- und Rotkohl.

Blumenkohl

1970: 145 Hektaren, Vorschlag 1971: 150 Hektaren. Das Jahr 1970 brachte eine gute Ernte und der Absatz stieg auf keine grossen Schwierigkeiten. Einzig das heisse und gewitterhafte Wetter um Mitte Juni hemmte für ein paar Tage den Absatz.

Empfohlen wird eine bessere zeitliche Verteilung der Erträge, damit der Markt regelmässig bedient werden kann.

Zwiebeln

1970: 133 Hektaren, Vorschlag 1971: 150 Hektaren. Inventar- und Importzahlen deuten darauf hin, dass einheimische Zwiebeln auf dem Markt noch Absatz finden, umso mehr als ihre Qualität ausgezeichnet ist.

Tomaten

1970: 155 Hektaren, Vorschlag 1971: 140 Hektaren. 1970: 2 300 000 Setzlinge, Vorschlag 1971: 2 100 000 Setzlinge.

BSF-Nachrichten

Chronik

April 1971

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Die Radikale Partei des Kantons Neuchâtel hat die Präsidentin des Generalrats der Stadt Neuchâtel und Lehrerin an der Höheren Handelsschule, **Thlo Frey**, als Kandidatin für die Wahlen in den Nationalrat aufgestellt.

In der von Eidgenössischen Politischen Departement eingesetzten Studienkommission für Aussenpolitik, welcher Vertreter der Räte, der Wirtschaft, Kultur und Publizistik angehören, sind wieder die Frauen, die Jugend noch die Gewerkschaften vertreten.

Der Regierungsrat des Kantons Bern ernannte **Dr. Emilie Jäger** zur vollqualifizierten ausserordentlichen Professorin ad personam an der Universität Bern.

Wie in der Stadt Solothurn ziehen nun auch in Olten die ersten Frauen als Ersatzmitglieder in den Gemeinderat (Legislative) ein.

Am 13. März fand in Zürich das erste deutsch-schweizerische Parlamentarierinnen-Treffen zwischen Basler Grossrätinnen und Zürcher Gemeinderätinnen statt.

Die Gewerkschaft der Angestellten am Genfer Kantonsparlament wählte zum erstenmal eine Frau, **Cécile Tachanun**, zur Präsidentin.

Berufs- und Schulfragen

Ab Schuljahr 1971/72 tritt im Kanton St. Gallen die neue Stundentafel in der Primar- und in der Sekundarschule in Kraft, die den Knaben und Mädchen den gleichen Unterricht und damit gleiche Chancen zum Uebertritt an höhere Schulen geben wird. (Siehe Chronik Juli/August 1970).

Der Regierungsrat des Kantons Thurgau hat beschlossen, versuchsweise für ein Jahr die bisher obligatorische **Fortbildungsschule** freiwillig zu führen und auch den Mädchen zu öffnen. Die aus der Volksschule austretenden Mädchen und Burschen werden persönlich eingeladen, sich beim Erziehungsdepartement zu melden.

Die bisherige Abteilung B der Schule für Soziale Arbeit in Zürich wird aufgehoben; an ihre Stelle tritt eine zweistufige Ausbildung in **Heimerziehung und Sozialpädagogik**. Im September 1971 beginnt die erste Ausbildungsstufe mit dem zwei Jahre dauernden Kurs für Heimerziehung, während die zweite Ausbildungsstufe voraussichtlich im Herbst 1973 mit dem ebenfalls zwei Jahre dauernden Aufbaukurs in Sozialpädagogik eröffnet werden soll.

55 reformierte Kirchgemeinden des Kantons Neuchâtel haben beschlossen, auch Frauen als Pfarrer anzuerkennen.

Der Erziehungsrat des Kantons Schaffhausen beantragt dem Regierungsrat den Ausbau des **Sprachheilendienstes** durch die Schaffung einer Lehrstelle einer Sprachheil-Wanderlehrerin und die Eröffnung eines Sprachheilkindergartens.

Die Verbindung der Schweizer Ärzte als Arbeitsgeberorganisation und die Schweizerische **Arztgehilfinnen-Vereinigung** sowie der **Schweizerische Verband diplomierter Arztgehilfinnen** als Arbeitnehmerorganisationen haben gemeinsam Richtlinien mit Mustervertrag zu einem Normalarbeitsvertrag für Arztgehilfinnen ausgearbeitet.

Der Beruf der Kosmetikerin ist nach jahrelangen Bemühungen des Schweizerischen Fachverbandes für Schönheitspflege durch das BIGA anerkannt worden. Ab Schuljahr 1971/72 können **Kosmetik-Lehrtöchter** die Gewerbeschulen von Bern, Vevey und Zürich besuchen.

Auf dem Rheinschiff «Zambesi» der Schweizer Reederei wird die Schifferstochter **Marie-Louise Berni** zum **Matrosen** ausgebildet.

Frauenverbände und soziale Verbände

Die **Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung** wählte **Rosmarie Widmer** zur neuen Präsidentin (bisher Frau Claire Kundert) und beschloss, an der nächsten Generalversammlung die Zweckbestimmung in den Statuten sowie den Namen der Vereinigung zu ändern.

Der **Veren der Freundinnen junger Mädchen in Basel** hat für Schüler und Studenten im Gemeindehaus St. Leonhard eine Gaststube eröffnet — sie trägt den Namen «Tröpfchen Lienen» — wo sie zu kleinen Preisen zu Mittag essen und nachmittags ihre Aufgaben machen, lesen, diskutieren und Kaffee trinken können.

Die **Frauenzentrale Baselland** hat in diesem Winter einen staatsbürgerlichen Informationskurs für Frauen durchgeführt, der auf reges Interesse stiess.

Presse, Publikationen

Im Staatskunde-Verlag Basel ist von Hugo Götz ein Staatskundliches Brevier für die Schweizerin unter dem Titel «**Grünes Licht für Eva**» herausgegeben.

Violaine Oberlin-Pechon zeichnet seit dem 1. März als Redaktorin der Schweizerischen Depeschagentur verantwortlich.

Der Schweizerischen Arztezeitung entnehmen wir, dass die neue Wartezeitung «Die Sprechstunde» von **Frau Leni Robert** als vorläufig vollamtlicher Redaktorin geleitet wird.

Preise, Auszeichnungen

Im diesjährigen, fünften Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» errang **Brigitte Egger** (19) einen 1. Preis mit ihrer Arbeit über «Les orchidées du Pré Schenk».

Das Eidgenössische Departement des Innern hat 53 Kunstschaffende, wovon 25 Frauen, mit einem Stipendium ausgezeichnet.

Eine der bekanntesten kulturellen Zentren der westlichen Schweiz, der «Club 44», hat zum erstenmal der Aufnahme von Frauen zugestimmt (mit 262 gegen 261 Stimmen).

Diverses

Die 14jährige **Patricia Theurillat**, Alle BE, hat für die Rettung einer Freundin aus den Fluten der Allaine die **Carnegie-Medaille** erhalten.

Neues in der BSF-Bibliothek

(zur Ausleihe)

Pulver Elsbeth: Die Emanzipation geht auf leisen Sohlen. Eine Umfrage zum Problem des Frauenstudiums unter Maturandinnen und Maturanden. Herausgegeben von der Akademischen Berufsberatung Bern mit Unterstützung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen. 1970, 59 Seiten.

Nef Urs Ch.: Temporäre Arbeit. (Abhandlung zum Schweizerischen Recht). Verlag Stämpfli, Bern. 1971, 129 Seiten.

Piovano Anne-Marie et Ves Arlette: La condition marginale de la mère célibataire. Diplomarbeit Ecole de Service Social. 1969, 110 S.

Chabaud Jaqueline: Education et promotion de la femme. Edit. Unesco. 1970, 157 Seiten.

Maurina Zenta: Abenteuer des Menschseins. Verlag Dietrich, Memmingen. 1970, 413 Seiten.

Schaefer Oda: Auch wenn du träumst, gehen die Uhren. Verlag Piper, München. 344 Seiten.

Aus dem Bulletin des Bernischen Frauenbundes

März/April 1971

Unsere bernischen Künstlerinnen haben wieder einmal in der Kunsthalle Bern ausgestellt (leider nur bis 4. April 1971), alte Namen, neue Namen tauchen auf und erwarten von uns dankbare Freude und genug Aufgeschlossenheit, um die Persönlichkeit hinter dem Werk zu entdecken, auch wenn das Werk selbst uns fremd bleibt.

Das Kunstgewerbe nimmt einen ziemlich grossen Platz ein, prachtvoll Keramik, Teppiche, Stickereien, Schmuck, und im grossen Saal dieser faszinierende Poncho! Ein Hauch von Frühlichkeit liegt über der ganzen Schau, vielleicht weil wir gleich beim Eingang in einen herrlichen Urwald gelangen, und dann die skurrilen Bilder im «Grandma Moses»-Stil uns gefangen nehmen. So wandern wir gerne weiter; hier das Vertraute, dort das Neue, mit Nadeln-Collages fast wie ein Kreuzwörterpiel. Besonders Freude empfinden wir, wenn das Täfelchen «verkauft» dabei steht, denn nicht wahr, Bilder sind nicht nur für Schränke bestimmt, sie müssen hinaus ins Volk, an die Wände, nicht nur der Wohnungen, sondern auch der Schulzimmer, der öffentlichen Lokale. Wir hoffen also, die grosse Arbeit, welche eine solche Ausstellung bedeutet, habe vermehrtes Interesse geweckt.

Der neue Hausherr der Kunsthalle, Carlo Huber, heisst die Frauen willkommen und meint, es sei nun der Moment gekommen.

Ja, ist er gekommen, der Zeitpunkt der Vereinigung mit dem Männerverband? Vielleicht würde die «selbstverständliche Liaison» der letzten Jahre — wie C. Huber sagt, doch besser noch eine Weile dauern. bfb.

Schon fleissig an der Arbeit sind die Frauen in der Schweiz und in den Kantonen, wir meinen damit die Arbeit der Staatsbürgerin. Am 14. Januar 1971 trafen sich in Zürich der Schweizerische Landfrauenverband, der Schweizerische Verband katholischer Bäuerinnen und der Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine zum 4. staatsbürgerlichen Schulungskurs. Das erste Thema hiess (noch vor der Abstimmung): «Eidgenössische Politik und die Frau», das zweite: «Probleme der Altersvorsorge». Es sprachen **Frau Gerber-Gugelmann**, Präsidentin des Schweizerischen Landfrauenverbandes, **Fräulein Dr. M. Oetli**, Kursleiterin, und **Herr Dr. Neukomm**, Vizelektor des Schweizerischen Bauernverbandes. Viele Fragen konnten beantwortet werden und wichtige Punkte wurden hervorgehoben. Besonders betont wurde die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Stadt- und Landfrauen.

Wie als Beispiel dafür, aber nicht zum erstenmal, luden am 11. März der Bernische Frauenbund und der Verband Bernischer Landfrauenvereine zu einer «Tagung der Berner Frauen von Stadt und Land» ein. Auch aus kleinen Orten waren Delegierte anwesend, zu neuen Aufgaben bereit. Ihnen die Hemmungen zu nehmen, die «Angst» vor den Parteien, dienten drei Referate:

- «Die Frau hat Zeit für die Öffentlichkeit»
- «Die Entstehung der politischen Parteien»
- «Wie kann die Stimmbürgerin die Politik beeinflussen?»

Das erste Thema behandelte **Frau Ruth Geiser-Im Obersteg**, Gemeinderätin. Die Berichterstatlerin der «Landfrau» sagt darüber: «In sympathischen Bildern liess Frau Geiser bedeutende Frauen der Vergangenheit, die, aus dem Inognito ihrer Häuslichkeit herausgetreten, ihr Leben einem Werk zum öffentlichen Wohl gewidmet haben, vor andächtigen Zuschauern aufsteigen. Was einst revolutionär gewirkt, ist heute selbstverständlich: Die Frau ist aus der Öffentlichkeit nicht wegzudenken. Sie wird jetzt nur noch «sichtbarer» werden, weil sie Aufgaben in öffentlichen Ämtern zu übernehmen hat. Dazu braucht es ein wenig Mut.

Ueber die Parteien berichtete, im Andenken an ihren Lehrer, Prof. Richard Feller, Frau E.

Flück-Michel, die früher lange Jahre auf ein samem «Stimmrechtsposten» in Sumiswald stand und uns viel gelehrt hat. Die Parteien stammen aus dem 19. Jahrhundert, aber zu hitzigen Kämpfen wie damals kommt es nicht mehr. Die Partei will den Bürger erziehen, und auch der Bürgerin kommt dies zu gut; es besteht aber kein Zwang.

Grossrat Häsensberger, Landnotar von Oberdiessbach, gab den Frauen viele gute Ratschläge und ermunterte sie mit köstlichem Humor zum Handeln und Eingreifen, aber immer korrekt und genau formulieren, Anträge stellen, Protokolle verlangen. Die Frauen sind für die Kandidatinnenwahlen wichtig, sie beurteilen einen Kandidaten oft anders als der Mann.

Frau M. Gerber-Schmid, Präsidentin der bernischen Landfrauen, leitete die ergebnisreiche Diskussion und dankt im Schlusswort allen, die mitgeholfen hatten, u. a. den Schöpferinnen Frauen für den Blumenschmuck und dem geschickten Utewiler Schülerinnenchor, Leiterin Fräulein Flückiger, Sekretärin des bernischen Landfrauenverbandes. Frau Dr. E. Schmid hatte zum Beginn alle freundlich begrüsst und mit einem lateinischen Spruch den Zweck unseres Tuns erklärt: «Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen.» bfb.

Mitteilung aus dem Sekretariat des Bernischen Frauenbundes

Tagung der Berner Frauen von Stadt und Land vom 11. März 1971

Wir freuen uns, Ihnen mitzuteilen, dass infolge der sehr grossen Nachfrage die Vorträge: «Die Frau hat Zeit für die Öffentlichkeit», von Frau R. Geiser-Im Obersteg, Gemeinderätin, und «Die Entstehung der Parteien», von Frau Flück-Michel, vervielfältigt werden. Die Vorträge können auf dem Sekretariat zum Preis von Fr. 1.— bestellt werden.

Der neue «Inselhof» in Zürich

Kürzlich konnte neben dem Stadtspital Triemli in Zürich die neue Maternité dem «Verein Mütter- und Säuglingsheim Inselhof» als eine der modernsten Gebärdkliniken Europas übergeben werden. Der Gesamtbau wurde von der Stadt Zürich finanziert und erstellt. Er übernimmt auch eventuelle Betriebsdefizite.

Fortsetzung von Seite 1

gedient hat, ohne in der Frau etwas anderes als den Menschen zu sehen. In dem gleichen Geist klassischer Humanitas erwies sie sich in dem von Parteien zerrissenen Griechenland der fünfziger Jahre als Hort gesunden Menschenverstands und hoher Toleranz, immer das Gemeinwohl schend, nie partikuläre Parteinteressen.

Die unzähligen Ehrungen, die sie empfangt, die silbernen und goldenen Medaillen, die akademischen Auszeichnungen, auch das Offizierskreuz der französischen Ehrenlegion, haben ihre tiefe natürliche Menschlichkeit nie verändert. Die zierliche, schlanke Frau mit den blonden Zöpfen um den Kopf gewunden, ist die Verkörperung besten athenischen Geistes, Witzes und reizender Mäner. Sie sang und ritz in ihrer Jugend, heute steckt sie nach alten Mustern und erweitert ihre Sammlung klassischer griechischer Nationalkostüme. Das Geburtsjahr ihres 1936 verstorbenen Gatten bei Korinth hat sie als Ausbildungszentrum der ländlichen Jugend zur Verfügung gestellt. Sie bewohnt eine Wohnung in Athen, ist immer da, wenn in und ausländische Freunde kommen, nimmt den regsten Anteil am kulturellen und politischen Leben — kurz, ist eine Frau, die immer jung bleiben wird.

Persönlich werde ich nie vergessen, als unsere lange Bekanntschaft 1947 in Paris begann, anlässlich eines Frauenkongresses, dass sie mir, der Deutschen, grossartig, vorurteillos entgegentrat. Keine geringe Geste damals, die mich ermutigte und mich ihr bis heute herzlich verbunden hat. G. Str.

Christian und Margareta Morgenstern

Dem ernst-heiteren Dichter zum 100. Geburtstag

Christian Morgensterns Gedanken-Lyrik und seine heiteren Humoresken wirken gegenwärtig zeitnah und doch jährt sich sein Geburtstag am 6. Mai 1971 zum hundertsten mal. Er starb 43-jährig Ende März 1914 und seine Ehe mit Margareta währte nur vier Jahre. Die beiden trafen sich erstmals in Dreikirchen hoch über der Brennerbahn im Südtirol, Morgenstern als Lungenkranke von einer Kurstation zu anderen reisend, Linderung suchend, Margareta acht Jahre jünger mit einer baltischen Freundin dort in den Ferien durch den gleichen Prospekt.

Christian Morgenstern hatte schon neunjährig seine Mutter am gleichen Leiden verloren, und er entbehrte auch sehr als einziges Kind einer wesentlichen Beziehung. Schrieb er noch '906: «Mein Typus Frau bleibt mir ewig verborgen», kann er 1912, zwei Jahre vor seinem Tod schreiben: «Die Entdeckung meines Mannesalters ist die Frau». Im Gedichtbänden «Ich und Du» ist diese Begegnung zusammengefasst, beginnend mit:

«Da traf ich Dich, in ärgster Not den Andern, mit Dir gewann ich neuen Mut...»

Die kurze Spanne gemeinsamen Wanderns war sehr produktiv, was sich besonders an den früheren Ausgaben seiner Aphorismen und seiner Gedichte ablesen lässt, als diese mit Jahreszahlen versehen waren. In der 1965 bei Piper erschie-

nenen Ausgabe «Gesammelte Werke» in einem Band von 600 Seiten (auch «Libris-Band») ist dies nicht mehr sichtbar. Aber auch diesen hat Frau Margareta herausgebracht als letzte grosse Leistung. Sie starb im August 1968 in ihrem Haus Breitbrunn am Ammersee, hat also den Dichter vierundfünfzig Jahre überlebt.

Es ist ihr zu verdanken, dass Christian Morgenstern ein Gegenwärtiger wurde. Sie hat seinen Nachlass kongenial ausgeschöpft, gesichtet, Morgenstern, geschwächt durch sein Leiden, schrieb: «Zum Produzieren bin ich nie zu faul, aber mich um das Geschriebene dann noch zu kümmern, das übersteigt fast mein Interesse.»

Als Erstes gab sie 1917 die «Stufen» heraus, ausgewählte Tagebuchaufzeichnungen, die der Dichter zum autobiographischen Roman hatte formen wollen. Der Erfolg war ganz unerwartet gross. Begreiflich, diese Aphorismen sind gültig knappst gefasste Frucht seines eigenen Ringens, was in seinem Ausspruch deutlich wird: Man muss als Mensch 77mal gestorben sein, bis man zum Dichter etwas wert ist.

Margareta Morgenstern nahm des Dichters Freund Michael Bauer in ihr Haus auf, der an der gleichen Krankheit litt, pflegte ihn bis zu dessen Tod und half, dass dessen Biographie über Christian Morgenstern auch im Piper-Verlag herauskommen konnte. Verbrettet wurden Morgensterns Gedanken und Verse durch die vielen Auswahlbändchen, die unter bestimmten Gesichtspunkten herauskamen, wobei die Herausgeberin lieber auf höheres Honorar verzichtete, um die Preise erschwinglich zu halten.

Man darf wohl sagen, Christian Morgenstern wurde der Nachwelt erschlossen dank seiner

Margareta, die symbolhaft «von Lichtenstern» hiess. Wohl hatte er sich schon 1908 durch seine Galgenlieder und seine Humoresken einen Namen gemacht. Aber diese empfand er doch mehr als Nebenbasse seines Schaffens, das als Ganzes durch seine Echtheit wirkt, ob ernst — ob heiter. Manche seiner Dichtungen regen immer wieder zur Vertonung an. Margrit Kaiser-Braun

Aphorismen von Christian Morgenstern

Wir stehen nicht am Ende, sondern am Anfang des Christentums.

Eine Wahrheit kann erst wirken, wenn der Empfänger für sie reif ist. Nicht an der Wahrheit liegt es daher, wenn die Menschen noch so voller Unweisheit sind.

Wer Gott aufgibt, der löscht die Sonne aus, um mit einer Laterne weiter zu wandeln.

Den seelischen Wert einer Frau erkennst du daran, wie sie zu altern versteht und wie sie sich im Alter darstellt.

Wir sind geborene Polizisten. Was ist Klatsch anderes als Unterhaltung von Polizisten ohne Exekutivgewalt.

Wer sich selbst treu bleiben will, kann nicht immer anderen treu bleiben.

Humor ist äusserste Freiheit des Geistes. Wahrer Humor ist immer souverän.

Frau und Kunst

Auszeichnung für Ruth Blum

Im Rahmen eines Festaktes im Stadttheater Schaffhausen überreichte Stadtpräsident Dr. Felix Schwank der Schaffhauser Schriftstellerin Ruth

Blum den von der Georg Fischer-Aktiengesellschaft vor einigen Jahren errichteten Kunstpreis. Ihren schriftstellerischen Ruf festigte Ruth Blum, die wir unseren Leserinnen in unserer Ausgabe vom 16. Oktober 1970 im «Porträt» vorgestellt haben, in starkem Masse durch die Mitarbeit an der «Neuen Zürcher Zeitung» und im Radio. Ihr Roman «Wie Reif auf dem Landeswunde» mit einem Preis der Schillerstiftung ausgezeichnet; eine weitere Arbeit, «Mein Feuer-gesicht», wird gegenwärtig in Ostdeutschland herausgebracht. Der Roman «Die grauen Steine» soll noch dieses Jahr erscheinen.

Fiera del Libro in Bologna

BWK. — An der 8. Internationalen Kinderbuch-Messe in Bologna, der vom 1. bis 4. April die 5. Illustratoren-Ausstellung angegliedert war, konnten wir auch schweizerischen Illustratorinnen und Verlegerinnen begegnen.

Wie jedes Jahr waren auch wieder die unvermeidlich im Dienst am Kinderbuch stehende Verlegerin **Betina Hürlimann**, Atlantis-Verlag, Zürich, (heuer mit ihrer Assistentin Dora Affolter) und die Buchhändlerin und Kinderbuchbetreuerin **Elisabeth Waldmann**, Zürich, zur Eröffnung der grosszügig und vielfältig aufgebauten Messe und Ausstellung nach Bologna gekommen. Aus dem Atlantis-Verlag sind die Bilderbücher «Pegasus» von Krystina Turska, deutsch nacherzählt von Betina Hürlimann, «Das Schnauzmännchen» von Margrit Zingg, «Der Bauernhof», «Der Knappe des Tell», «Ihr Kinderlein kommet» und «Barry» von Paul Nussbaumer, sowie die verschiedenen, sehr schön illustrierten Bücher von Brian Wildsmith

Tapfere Schweizer Theologin im Kongo

EPD. «Das Problem der Nahrung und Kleidung, oder ganz einfach das Problem der nackten Armut ist mir noch nie so auf den Leib gerückt wie hier; und wenn ich in Zeitschriften von den vielen Konferenzen über Entwicklungshilfe höre, die von sogenannten Spezialisten in Europa abgehalten werden, dann frage ich mich manchmal: Wissen sie eigentlich, in welcher Lage die einzelnen Menschen und Familien in den Entwicklungsländern leben?» Diese Worte stammen aus einem Rundbrief der Schweizer Professorin Dr. M.-L. Martin, die beauftragt ist, in Kinshasa, Kongo, die theologische Ausbildung innerhalb der stark afrikanisch geprägten Kimbanguisten-Kirche zu organisieren. Die Eröffnung des Theologischen Institutes war für November 1970 geplant, da wegen der Regierungswahlen im Kongo sämtliche Institute für höhere Bildung sowie die Universitäten gezwungenermassen erst verspätet ihre Semesterarbeit beginnen konnten. Leider aber war zu diesem Zeitpunkt von der Realisierung noch keine schriftliche Erlaubnis für die Realisierungsöffnung eingegangen. Dennoch aber hatten sich über 30 Studenten eingefunden. Da ihnen bis zur staatlichen Anerkennung keine Stipendien zu kommen und die Kimbanguisten-Kirche selbst, die zum grössten Teil aus ärmeren Volksschichten besteht, nicht in der Lage ist, Beihilfen zu gewähren, müssen die Studenten in grosser Armut leben. Fr. Dr. Martin versuchte dennoch, mit ihrer Arbeit zu beginnen. Sie hielt für die Studenten je drei Vorlesungen an den Abenden. Weil vier der Studenten Universitätsniveau haben, beschloss sie zudem, diese auf Fakultätsniveau zu unterrichten. Dies bedeutet für die Dozentin eine gewaltige Beanspruchung: vormittags vier Stunden mit den Fakultätsstudenten und abends drei Stunden in der sogenannten Diplommklasse.

Als sie erfährt, dass die Studenten auf Universitätsniveau in einem Rohbau auf Pritschen schlafen mussten und zudem tagelang nichts zu essen bekamen, beschloss die Theologin kurzerhand, die Studenten in ihr Haus aufzunehmen. Nun müssen sie sich zu sechst in die Nahrung teilen, die sie sich aus dem bescheidenen Missionarshaus leisten kann. «Ich habe wohl noch nie so bescheiden leben müssen, damit es für alle langt», heisst es in dem von Fr. Professor Martin in die Heimat gesandten Rundbrief. Da sie wegen Überermüdung im chaotischen Stadtverkehr von Kinshasa beinahe einen Auto-unfall gehabt hat, stellte ihr die Kimbanguisten-Kirche einen Chauffeur zur Verfügung, den nun Fr. Martin auch noch ernähren muss. Wenn das Theologische Institut offiziell anerkannt würde, könnten die Studenten ein Stipendium erhalten. Hingegen lehnt es der kongolische Staat prinzipiell ab. Theologieprofessoren zu besolden.

Gegenwärtig sind Verhandlungen im Gang, die von Fr. Martin gegründete Kimbanguisten-Fakultät mit der protestantischen Fakultät in Kisangani zu vereinigen, was eine wesentliche Verbesserung der theologischen Ausbildung der Pfarrer und Prediger im Kongo bedeuten würde.

Die Kinderlektüre wird erforscht

Zur Vergabe des Christian-Felix-Weisse-Preises

Zum erstmalig wurde vergangenen Herbst in Wiesbaden vom Deutschen Jugendchriftenwerk e. V. (Frankfurt) der Christian-Felix-Weisse-Preis verliehen. Der Preis, der den Namen des Herausgebers der ersten erfolgreichen deutschen Kinderzeitschrift trägt, wurde zur Förderung von Forschungsarbeiten im Bereich der Kinder-

und Jugendzeitschriften gestiftet. Denn trotz der zweihundertjährigen Geschichte dieses publizistischen Mediums, das heute allein in der Bundesrepublik durch mehr als 800 Titel repräsentiert wird, sind dessen Eigenarten und Wirkungen bisher noch kaum untersucht worden. Jetzt haben sich immerhin fünfzehn Arbeiten um den neu ausgeschriebenen und mit 4000 Mark dotierten Preis beworben. Ausgezeichnet wurde die Wiener psychologische Dissertation von Charlotte Niederle, «Die Kinderzeitschrift im Urteil der Neun- bis Zwölfjährigen».

Frau Niederle, die auf Grund ihrer langjährigen hauptberuflichen Tätigkeit in einer österreichischen Jugendorganisation zur Berufseinführung zugelassen worden war, redigiert die katholische Kinderzeitschrift «Weite Welt». Darin legte sie ihren kleinen Lesern in sieben unterschiedlichen Versionen und verschiednen illustriert eine kurze Erzählung vor, in der ein Junge beobachtet, wie ein anderes Kind einem Zeitungsstand, ohne zu bezahlen, eine Zeitung entnimmt. Zu dieser Geschichte, deren Varianten auch jedesmal einen anderen Titel und einen anderen Schluss erhielten, sollten die Kinder sich äussern. Das Ergebnis überraschte die Redaktorin insofern, als eine etwas süsslich moralisierende Version mit Bildern im verwässerten Stil der Else Wenz-Vietor den meisten Beifall fand. Es folgte in der Sympathie der Leser eine Fotoreportage mit knappen Texten. Bei den Illustrationen kamen diejenigen im Comic-Stil, vor allem bei den jüngeren Kindern, gut an, während die ebenfalls befragten Eltern sich für eine Darbietung in der Art der von Pädagogen bevorzugten Umweltschichten entschieden, die mit sehr losen Collagen illustriert war. Frau Niederle zog daraus den Schluss, dass Kinder im Alter der Befragten nach realistischen Illustrationen verlangen, während bei Texten ihr Wirklichkeitsinn «vom Wunsch nach emotional befriedigenden Erlebnissen» überlagert werde. Nicht in Betracht zog sie dabei, dass die Mehrzahl ihrer bewusst katholischen Probanden für eine Erzählungsform stimme, wie sie auch heute noch im Religionsunterricht für diese Altersstufe üblich ist, und dass auch die Fotoreportage ihnen durch ähnliche Darstellungsformen in ihrer Zeitschrift besonders vertraut sein musste. In ihrer rein pädagogisch-psychologischen Sicht, die in der heutigen Beurteilung von Jugendliteratur ja immer noch überwiegt, konnte auch nicht zur Geltung kommen, dass die von den Kindern bevorzugten Geschichten in ihrer erzählerischen Ökonomie und ihrem inneren Zusammenhang die übrigen Versionen weit übertrafen und dass sich mit der Lebendigkeit und dem erzählerischen Tempo der Comics keine andere den Kindern vorgelegte Illustration messen kann.

Aus psychologisch-pädagogischer Sicht sind auch die beiden Arbeiten geschrieben, die mit Anerkennungen und Geldpreisen von 3000 und 1000 Mark ausgezeichnet wurden. Der Eichstätter Lehrer Alfons Leeb untersuchte am Beispiel von «Bravo» und «Neue Staffete» die Unterschiede zwischen einer aus kommerziellen Motiven herausgegebenen und einer pädagogisch kontrollierten Jugendzeitschrift. Er kam dabei zu dem Ergebnis, «Bravo», das sich zum grössten Teil mit dem Privatleben der Prominenten aus der Kulturindustrie beschäftigte, erziehe zum uninformierten, uninteressierten, fägamen Konsumenten, während die «Neue Staffete» die verschiedenartigsten Themen biete, dabei aber die Probleme der Familie und des öffentlichen Lebens nicht genügend berücksichtige. Mit der Frage, was zu tun sei, um die Sympathie der Jugendlichen für eine pädagogisch zu bejahende Zeitschrift zu gewinnen — die Auflage von «Bravo» ist achtmal so gross wie die der «Neuen Staffete» —, beschäftigt sich diese Arbeit allerdings nicht. Ihr ging die Lehrerin Waltraut Schmidt-Berz in Unterrichtsversuchen mit Zeitschriften in der Schule eines abgelegenen Dorfes im Kreis Sigma-

ringen nach. Auf unkonventionelle Weise versuchte sie, ihre dreizehnjährigen Bauernkinder zum kritischen Lesen zu ermuntern. Die Erfahrungen, die sie dabei machte, fasst sie in der Ansicht zusammen, Jugendliche erwarteten von einer — nicht fachlich orientierten — Zeitschrift vor allem Unterhaltung. Eine von ihnen als ideal empfundene Zeitschrift werde darum Literaturpädagogik kaum zusagen. Damit trifft sie wahrscheinlich den Nagel auf den Kopf. Denn dass nicht nur die sogenannte «hohe» Kunst, sondern auch alles, was der Unterhaltung dient, seine eigenen Qualitätsgesetze hat, will hierzulande kaum jemand wahrhaben.

Arianna Giachi
(Aus «Frankfurter Allgemeine Zeitung»)

Die Japanerin heute

Noch keine Gleichberechtigung mit dem Mann

Wenn die Frau in Japan auch in einem modern aufgebauten Staat lebt, so war ihre Stellung bis vor nicht sehr langer Zeit alles andere als fortschrittlich zu bezeichnen. Ihr einziges Tätigkeitsgebiet war das Haus. Aber selbst darin spielte sie eine teils sehr untergeordnete Rolle. Ein Wort aus alter Zeit sagt: Als Kind untersteht die Japanerin den Eltern, als Frau ist sie die Untergebene ihres Mannes und als Mutter untersteht sie sich — ihren Söhnen!

Das hat sich aber auch in Japan geändert. Allerdings ist es gar nicht lange her, seit die Japanerin auch im öffentlichen Leben ein Wort mitreden darf, seit es ihr vergönnt ist, einen Beruf nach freier Wahl und Eignung zu ergreifen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat sie mehr Freiheit und Recht erlangt. Dies war nicht zuletzt ein Verdienst dessen, dass viele japanische Mädchen westliche Schulen, also in Europa und Amerika, besuchen durften.

Ausserdem begann gerade nach 1945 ein starker Zustrom von Europa und Amerika aus nach dem fernen Japan, so dass alteingesessene Bräute und Sitten der japanischen Tradition mit modernen Anschauungen und Grundsätzen wechselten. Und mit dieser Wandlung verschwindet auch die Unterwürfigkeit der Japanerin, wie sie noch vor 50 Jahren gang und gäbe war.

Sie ist allerdings noch weit davon entfernt, sich als mit dem Mann gleichberechtigt zu betrachten. Diese Gleichberechtigung wird es im Fernen Osten wohl nie geben. Aber die Japanerin hat sich trotzdem viele Ziele gesetzt, die nur durch ständiges Bemühen und Kämpfen zu erreichen sind. Dabei wird ihr vor allem der Siegeszug der Technik, der zugleich den Menschen mit neuen Ideen und Auffassungen bekanntmacht, eine wirkungsvolle Hilfe leisten.

Als ihre erste und heiligste Aufgabe sieht die Japanerin heute die Pflicht, der neuen Generation ein neues weibliches Ideal zu vermitteln, dem die Achtung und Anerkennung der weiblichen Eigenart zugrunde liegen müsse. Sie will aber ihren Weg finden, ohne traditionelle Sitten, die sie heute ebenso hochschätzt wie einst, aufgeben zu müssen. Und bei all ihrem Bemühen will sie eigenständig bleiben, will sie nicht einfach Denken und Handeln der Frauen in Europa und Amerika nachahmen. H. H. (NPA)

Die Drogen — eine Weltgefahr für unsere Jugend

Dass die Drogen eine Weltgefahr geworden sind für unsere Jugend und unzählige blühende Menschenleben in den Tod treiben, wissen wir alle. In Amerika ist das Ausmass der Drogenverwendung geradezu schreckenerregend. Nicht nur der lokalen Autorität, sondern auch andern Ländern wurden von General Mitchell, dem die Verwaltung der Betäubungsmittel untersteht,

Mitteilungen gemacht mit der Bitte, sich doch von der weiten Verbreitung dieses Phänomens überzeugen zu wollen.

Einzig durch das Heroin wurden dieses abgelaufene Jahr 1970 in New York 571 Personen getötet, darunter 114 unter 20 Jahren. Mehr als 80 Prozent des amerikanischen Marktes wird seit 35 Jahren von internationalen Zentren aus mit diesen Drogen versehen, besonders von Frankreich aus, da es besonders auf der Höhe ist mit chemischen Laboratorien und qualifizierten Spezialisten. Die italienische Mafia beschäftigt sich mit der Exportation nach Übersee.

Frankreich wird nun mit Amerika zusammenarbeiten, damit diesem menschenmörderischen Handel Einhalt geboten wird. Bereits sind in Juni letzten Jahres in Amerika 150 Händler verhaftet worden. In Frankreich wurden sieben Laboratorien entdeckt und 311 Händler angeklagt. Dreihundert neue Polizisten wurden eingesetzt, um zu helfen, die Sache zum Stillstand zu bringen, die ganz besonders in Marseille Fuss gefasst hatte.

Es ist natürlich nicht damit getan, die Herstellung und Ausfuhr dieser Drogen zu unterbinden, sondern es muss durch die Erziehung auf unsere Jugend eingewirkt werden, dass sie ein solides Fundament mitbekommt ins Leben, das ihr Halt und Stütze bietet, nie zu verfallen. Denn erst dann greift der junge Mensch zu Drogen, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiss. So schnell kann natürlich nicht nachgeholt werden, was die ältere Generation in der Erziehung der Jugend gefehlt, aber wir müssen alles versuchen. Eine grosse Aufgabe stellt sich hier den Frauen und Müttern und allen, die mit der Jugend zu tun haben. Es ist nicht recht, wenn man unsere Jugend verurteilt. Sie ist nicht besser und nicht schlechter, als wir einst waren, aber sie wurde irreführt und allen schlechten Einflüssen preisgegeben. Auch den Gottesglauben sucht man ihr zu rauben. Ist es da ein Wunder, wenn der arme Jugendliche zu den Drogen greift? A. B.

Auszeichnung für Zenta Maurina

Am 24. April erhielt Zenta Maurina in Bad Kissingen aus der Hand von Staatsminister a. D. Dr. Alois Hundhammer den Konrad Adenauer-Preis der Deutschland-Stiftung. Persönlich und Werk Zenta Maurinas erfahren damit verdiente Ehrung und Würdigung. Prof. Harry Zohn kann eigens aus den USA, um die Laudatio auf die Dichterin zu halten.

In diesem Herbst erscheint die Neuaufgabe ihres Romans «Im Zuge des Lebens». Das Buch war mehr als zehn Jahre vergriffen und wird von zahlreichen Freunden der Bücher-Zenta Maurinas langem erwartet. Es erscheint Ende September wie alle ihre Bücher im Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen (DBR).

Kurznachrichten Ausland

Frankreich

Nachdem am Ende des letzten Jahres die Hundertjahrfeier der Ligue française pour le Droit des Femmes durchgeführt werden konnte, trat kurz nachher die langjährige Präsidentin der Ligue und bekannte Frauenrechtlerin Me André Lehmann.

Lehmann glänzen vor allem in den technischen Schulen der Provinz die Frauen durch Abwesenheit. Unter den 94 neuen Studenten der staatlichen Ingenieur-Schule von Belfort und den 90 der Schule von Tarbes ist kein einziges Mädchen.

Existenz ihrer Kinder, sondern auch um sie, denn auch ein schlechter Vater fand damals eher Recht vor den Gerichten als eine Frau und Mutter, die nicht mehr mit ihrem Gatten leben wollte. Ruhe vor ihrem Mann gewinnt sie erst, als er zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt wird, weil er sie zu töten versuchte. — Auf einer ihrer Reisen kommt sie nach England. Sie ist erschüttert vom sozialen Elend und schreibt danach ihre «Promenades dans Londres». Wenn sie schreibt (auch Romane) so will sie aufklären, die Zustände verbessern. Mannigfach sind ihre Vorschläge dafür:

«Flora schlug Heime für Alte und Invalide vor, Berufsschulen für die Kinder der Arbeiter, Absteigsquartiere für Alleinlebende (als es weder Freundinnen junger Mädchen oder Jugendherbergen gab.)» (S. 245) Sie plädierte für Abschaffung der Todesstrafe und natürlich für Einführung der Scheidung. In ihrer Schrift «L'Union Ouvrière» ruft sie Arbeiter und Arbeiterinnen (wer vergisst sie, die Frauen immer besonders zu erwähnen) auf, sich zusammenzuschliessen, nur so würden sie stark genug sein, die eigene Situation zu verbessern, ihren Kindern, Knaben und Mädchen, eine gute Schulung zu ermöglichen.

Im Anhang enthält das Buch grössere Teile der unvollendeten Schrift «L'Emancipation de la Femme, ou le Testament de la patrie» und was in der Originalsprache. — Das Buch ist reich illustriert. Wer sich für die Frauenfrage überhaupt und ihre Vorläuferinnen im besondern interessiert, aber auch, wer ein Faible für die 19. Jahrhundert hat, dem kann das Buch als Anregung und Fundgrube sehr empfohlen werden. Preiswert: ca. Fr. 24.— Anneliese Vliet

* Flora Tristan, von Charles Neilsen Gauzy und Berta Rahm, Ala-Verlag, Zürich, Rennweg 11, 1971. Reich illustriert.

bekannt. Eines der neuesten, im Atlantis-Verlag herausgegebenen Bilderbücher, das nicht in den Ausstellungen-Vitrinen anzutreffen war, das wir aber am Atlantis-Verlags-Stand in aller Ruhe mit dem grössten Vergnügen und der grössten Freude betrachten konnten, ist das von Moritz Kennel geschaffene Bilderbuch vom «Rigiberg», «Tripp-Trapp Resli», ein Buch aus alter Zeit eigentlich, als das Bergsteigen noch grosse Mode war, als die Rigiträger alle Hände voll zu tun hatten. Der Maler, der die Geschichte erzählte und entzückend illustrierte, ist auf dem Rigiberg aufgewachsen. Als er klein war, hat ihm sein Grossvater vom «Tripp-Trapp-Resli» erzählt, so dass er berufen war, dieses Buch für schweizerische und sicher auch ausländische Kinder vom vierten Jahre an zu gestalten.

273 Illustratoren und Illustratorinnen aus 24 Ländern schickten oder brachten ihre für Kinder- oder Jugendbücher bestimmten Zeichnungen nach Bologna.

Der Erste Preis der Fiera del Libro 1971 wurde dem in der Tat hervorragend illustrierten, umfangreichen Werk «Tutto su Gerusalemme Biblica» (Alles über das biblische Jerusalem), ein Kollektivwerk aus dem Verlag GIUNTI, zugeprochen.

Bei den Illustratorinnen trafen wir Ruth Hürlimann an, deren neuestes Bilderbuch, «Stadtmus und Landmaus», eine Tierfabel, im Anlantis-Verlag eben erschienen ist, Irene Wylder mit Vriolen verspielter, märchenhafter Art, Esther Emmel, Pfaffenhausen, farbig und expressiv, Marielise Hübner mit Bildern aus ihren den Kindern die Schöpfung lebendig machenden Büchern, die für viele Verlage zeichnende Rose Marie Jeray, Basel, vor allem mit Illustrationen fanstlicher Art, die bekannte Illustratorin Sila Jucker, Schwerzenbach, Ursula Ziegler, Käthi Zaugg, Zürich (Feder-

zeichnungen zu Schweizer Märchen und Sagen), Jacqueline Blass-Tschudi, Zumikon («Der Wolf und die sieben Geisselein», «Kleider machen Leute»), Marguerite Koch, Luzern («Der kleine Prinz träumt», sehr hübsche Aquarelle), Verena Knobe («Zeichnungen zum Jugendbuch», «Der Kampf um den Hochsitz» von Paul E. Müller), Edith Schindler, Zürich, bewährte Zeichnerin des Sauerländer-Verlages, von der wir in der Kinderabteilung des Glarner Kantospitals die bezaubernden Märchen-Vitrinen in bester Erinnerung haben.

Es haben uns u. a. auch sehr gut die Bilderbuch-Aquarelle und «Pastellzeichnungen des tschechischen Illustrators Karel Benes gefallen, dann «Pinochio», neu illustriert, (Tempera, Gouache, Bleistiftzeichnungen) des Italiener Leonardo Mattioli, von der Japanerin Chiyoko Nakatani das zart und märchenhaft illustrierte Bilderbuch «Das Fest im Walde» (Oelmalerie) und eine mit Bleistiftzeichnungen und Aquarellen illustrierte Erzählung «Filippok» für Jugendliche, nach Tolstoj, des 1900 geborenen Russen Alexej Pahomov, das unvergängliche, von A. Claudio Solario, Torino, neu in Tempera-Malerei illustrierte Buch «Cuore» (Herz) von Edmondo de Amicis.

Flora Tristan — eine Kämpferin für die Schwachen

(1803 — 1844)

Ueber Flora Tristan sagt der Grosse Larousse (1964) lakonisch, sie sei eine der ersten Französinen gewesen, die den Anstoss zur Frauenemancipation gaben, habe den Maler und Lithographen André Chazal geheiratet und sei die Grossmutter des Malers Paul Gauguin gewesen.

Das «Lexikon der Frau» (1953) erwähnt sie überhaupt nicht. «Eine vergessene Frühsozialistin» nennt sie Paul Kägi in einem Aufsatz in «Die Frau in Leben und Arbeit» (September 1961).

In diesen Tagen erscheint ein Buch über Flora Tristan, das ihr Leben so wahrheitsgetreu als möglich, nämlich auf Grund ihrer eigenen Schriften, nachzählt. «Viel Widersprüchliches wurde nämlich schon über Flora Tristan veröffentlicht. Das Buch ist lebendig geschrieben. Verfasser ist Charles Neilsen Gattey (Originaltitel «A biography of Flora Tristan, Gauguin's astonishing Grandmother», dessen «Amelia Bloomer» allen, die dieses zugleich vernünlige und instruktive Buch lasen (es kam 1968 heraus, auch im Ala-Verlag) noch in bester Erinnerung sein dürfte. Die Uebersetzerin der Biographie Flora Tristans, Berta Rahm, hat nicht nur übersetzt, sondern auch ergänzend fünf Funde, die sie selbst in Bibliotheken und Archiven machte. So erstet vor uns ein faszinierendes Bild dieser zur unglücklichen Frau, deren Blick durch das eigene Unglück aber geschärft wurde und nun ihre kritischen Beobachtungen in verschiedenen Schriften niederlegt und damit auch anklagt. So sind ihre «Pérégrinations d'une Paria» nicht nur ein kulturhistorisch interessanter Reisebericht nach Peru (wie reiste eine Frau zu Anfang des letzten Jahrhunderts allein unter Männern von Frankreich in ein so ferne Land?), sondern wir finden immer wieder Bemerkungen, die ihre Betroffenheit über die schwere Lage der Schwarzen aufzeigen. «Eine Paria» nennt sie sich, weil sie zu den vielen Tausenden von Frauen gehört, die damals in Frankreich als eine Art Verfeimte lebten, wenn sie — aus den verschiedensten Gründen — nicht mit ihrem Ehegatten leben konnten oder wollten. Denn im Frankreich jener Zeit gab es keine Scheidung. Flora Tristan lebt auf der Flucht vor ihrem Gatten, kämpft nicht nur für die

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Die Schweizerin nach dem 7. Februar 1971

MKB. Der so erfreulich positive Ausgang der Abstimmung vom 7. Februar gab der diesjährigen Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale

im März ein frohes Gepräge. Man ehrte jene mit der Ehrenmitgliedschaft, die im Besonderen zum Gelingen mitgewirkt hatten: Prof. Dr. Werner Kägi, Zürich, der sich aus staatsrechtlicher Weitsicht für die Gleichberechtigung der Schweizerin eingesetzt hatte, und Redaktorin Doris Giesler, Zürich, die mit ihrem Slogan «Den Frauen zuliebe ein männliches Ja» samt Blumenstraus eine fröhliche Note der von ihr gemeinnützig geleiteten Werbekampagne gab und so schon die kantonale und nachher auf wieder neue Weise die eidgenössische Abstimmung günstig vorbereitete. Dr. Emil Landolt, Zürich, schon Ehrenmitglied, wurde für seine neuerliche Mitarbeit gedankt, worauf auch der unentwegte Einsatz, der unerschütterliche Glaube an ein endliches Gelingen von Dr. Hilda Auenrieth-Gander als Präsidentin der Z-F gewürdigt wurde.

Erreichtes ist nie Endziel, sondern Stufe und Anfang. Der 7. Februar ist ein ganz neuer Ausgangspunkt. Er verlangt eine Standortbestimmung. In Kurzreferaten wurden verschiedene Aufgabenbereiche skizziert.

Die Frau als gleichberechtigte Staatsbürgerin

Dr. iur. Ruth Hintermann-Sturzenegger
Nach der langen Vorgeschichte des Frauenstimmrechts ist es wohl nicht übertrieben, zu behaupten, dass der 7. Februar als ein historisches Ereignis gewertet werden muss. Inzwischen ist die Schweiz wieder zur Tagesordnung übergegangen — zu einer Tagesordnung allerdings unter wesentlich neuen Aspekten. Falsch wäre es, anzunehmen, dass mit der politischen Gleichberechtigung sich auch automatisch die Anpassung der politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten vollzogen habe. Der Souverän steht vielmehr vor der Aufgabe, die politischen und gesellschaftlichen Realitäten dem bedeutsamen Volksentscheid vom 7. Februar anzupassen. Dies bedingt eine Anstrengung und Umstellung seitens der Männer und der Frauen. An uns Frauen als glückliche Besitzerinnen der politischen Rechte liegt es nun, auch die Pflichten ins Auge zu fassen und uns vermehrt mit politischen Fragen auseinanderzusetzen. Während die junge Generation durch die Einführung und Erweiterung des staatsbürgerlichen Unterrichtes und die Verankerung des Wahl- und Stimmrechtes in der Praxis ganz natürlich in die politischen Rechte hineinwachsen wird, ist

die Umstellung für die ältere Frauen generation wohl etwas schwieriger. Aus ausgesprochenen Frauenpostulaten, wie sie während Jahren in Eingaben durch die Frauenorganisationen an Parlament und Regierung herangebracht wurden, sind schlagartig politische Postulate geworden, die von jeder einzelnen Frau eine selbständige Meinungsbildung und eine gewisse politische Reife verlangen. Unter diesem Gesichtswinkel soll die Arbeit der staatsbürgerlichen Kommission kurz umrissen werden:

Eine wichtige Aufgabe erwächst den Frauenpodien
die in zahlreichen Gemeinden einiger Kantone bestehen oder in der Gründung begriffen sind. Auch wenn wir Frauen heute mit den gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet sind wie die Männer, hat das Frauenpodium als Informations- und Ausspracheforum immer noch seine Berechtigung. Auch den Frauen, die nicht einer politischen Partei beitreten möchten, soll die Möglichkeit geboten werden, sich überparteilich über bestimmte Sachgeschäfte, die zur Abstimmung kommen, zu orientieren und Information zu erhalten zur Beurteilung von Fragen grundsätzlicher Natur. Die Frauenpodien sind ein wichtiges Instrument, um die Frauen vermehrt politisch zu interessieren und aktivieren. Unsere Podiumskommission, die sich im Laufe des Jahres verselbständigt hat und unter dem Vorsitz von Frau Segesser steht, bildet die Verbindungsstelle zu den bereits bestehenden Frauenpodien und bietet den Podiumsleiterinnen Gelegenheit zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Ausserdem vermittelt sie auch Themen und Referenten und fördert die Gründung neuer Podien. Eine wertvolle Hilfe für die Podiumsleiterinnen bildet auch die Seite der Zentralen und Podien im schweizerischen Frauenblatt.

Ferner wird es Aufgabe der staatsbürgerlichen Kommission sein, sich Frauenanliegen zuzuwenden, die mit dem

Status der Frau
zusammenhängen. Es ist zu hoffen, dass mit dem Stimmrecht auch die Einflussmöglichkeit der Frau auf dem Gebiet des Arbeits- und Dienstvertragsrechtes grösser werde und der Forderung: Gleiche Leistung — gleicher Lohn — die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Problemen der Jugendlichen,
die als zukünftige Staatsbürgerinnen und -bürger sehr wesentlich das Schicksal unseres Landes mit-

bestimmen, wollen wir uns zuwenden. Immer wieder neu gilt es, sich für die Erweiterung des staatsbürgerlichen Unterrichtes an den Schulen einzusetzen. Mit Nachdruck muss aber auch auf die Notwendigkeit eines auf wissenschaftlichen und psychologischen Erkenntnissen aufgebauten, weitgespannten Lebenskundeunterrichtes hingewiesen werden. Der junge Mensch soll auch von dieser Seite her eine Lebenshilfe erhalten für seine Vorbereitung auf Beruf, Ehe und Familie.

Eine weitere wichtige Aufgabe, die durch das Stimm- und Wahlrecht der Frauen noch dringlicher geworden ist, besteht in der **Schulung und Integrierung der Neubürgerinnen**, d. h. der durch Heirat zur Schweizerin gewordenen Ausländerinnen. Die Gruppe für politische Information unter Leitung von Frau Kopp-Iklé, Gemeinderätin in Zumikon, führt ihre Aufklärungsarbeit im Rahmen der staatsbürgerlichen Kommission mit gleicher Zielsetzung weiter. Als wichtigste Punkte wären zu erwähnen: **Geistige Landesverteidigung** — Aufklärung der Frauen über aussen- und innenpolitische Fragen im Blick auf die internationalen Zusammenhänge.

Sache der Frauenzentrale, und im Besonderen der staatsbürgerlichen Kommission, ist es auch,

nach Frauen Ausschau zu halten,
die menschlich und fachlich geeignet sind für die Mitarbeit in öffentlichen Aemtern und den Kontakt mit den aktiv tätigen Politikerinnen weiter zu pflegen. Auch gilt es darüber zu wachen, dass der Frau bei ihrem Eintritt in die öffentliche Mitarbeit nicht nur fürsorgliche und andere, als typisch weiblich charakterisierte Arbeitsbereiche zugewiesen werden, sondern dass Frauen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mitreden und mithandeln können, wo ihre Eignung unbestritten ist.

Soweit die wichtigsten Aufgaben, die sich aus der neuen Sicht ergeben. Es bleibt zu wünschen, dass die Zusammenarbeit von Mann und Frau im öffentlichen Leben dazu beitrage, die vielen grossen Zukunftsprobleme unseres Landes in menschlicher und gerechter Weise zu lösen.

Aktuelle Rechtsprobleme aus der Sicht der Frau

Dr. iur. Regula Pestalozzi-Henggeler, Rechtsanwältin

Aus dem Gedanken der Gleichberechtigung heraus sind es die Postulate **gleiche Bildungsmöglichkeiten, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit und gleiche berufliche Chancen.** Die zürcherische Gesetzgebung ist auf diesen Gebieten fortschrittlich, in der Praxis bestehen allerdings Unterschiede. Eng damit verbunden sind die Fragen der zivilrechtlichen und steuerlichen Stellung der Frau, die Frage, wieweit die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau zu fördern sei und die Anerkennung und Bewertung der Hausfrauenarbeit.

Wichtige Anliegen der Frauenorganisationen ist die **Stellung der alleinstehenden Frau**, insbesondere, dass es geschiedenen und ledigen Müttern möglich ist, sich ihren kleinen Kindern ausschliesslich zu widmen.

Die Persönlichkeit und die Selbständigkeit der verheirateten Frau ist anzuerkennen und das Zivilgesetzbuch entsprechend zu ändern:

1. Mitbestimmung der Frau bezüglich Wohnung und Kindererziehung.
2. Verfügung über ihr eigenes Vermögen. Ausübung eines Berufes.
3. Gegenseitige Auskunft der Gatten über ihre Finanzen.

Immerhin ist eine Arbeitsteilung in der Ehe vernünftig. Die Kinder brauchen Erziehung und Liebe. Die Mutterschaft verhindert die Frau teilweise am Erwerb, die Betreuung der Kinder bietet ihr grosse Befriedigung. Darum ist es richtig, dass die Mutter kleiner Kinder zuhause bleibt und der Vater verdient. Die Hausfrauenarbeit ist als Beruf und als gleichwertiger Beitrag der Frau an die ehelichen Lasten anzuerkennen. Haushaltsparnisse sind deshalb bei Beendigung der Ehe grundsätzlich zu halbieren.

Hausfrauen ohne Mutterpflichten sollten erwerbstätig sein können im Interesse ihrer eigenen Befriedigung und der Volkswirtschaft. Teilzeitarbeit und gleitende Arbeitszeit sind zu fördern.

Die Besteuerung der Ehefrau hat den Gegebenheiten des Güterrechtes Rechnung zu tragen, jedoch nach den beabsichtigten Zielen zu fragen. Völlig getrennte Besteuerung oder Split bevorzugen die Ehegatten gegenüber den Alleinstehenden. Getrennte Besteuerung des Erwerbseinkommens der Frau benachteiligt die Familie, wo nur der Mann verdient und die Frau die Kinder erzieht. Doch muss die berufstätige Ehefrau einen Ansporn zur Arbeit erhalten und einen Ausgleich für die vermehrte Arbeit und den verteuerten Haushalt. Das ist möglich über feste oder prozentuale Abzüge vom Frauenverdienst. Auch verschiedene Tarife können gute Lösungen bieten. Die grundsätzliche Entscheidung über Split oder völlig getrennte Besteuerung ist erst nach Revision des Zivilgesetzbuches gerechtfertigt.

Auch kleine Gemeinden wollen ein Podium

Wetswil a. A. mit zirka 1700 Einwohnern gründet ein Frauenpodium

Auf den 13. Januar 1971 luden vier Initiantinnen «alle Einwohnerinnen» zur ersten Veranstaltung ein. Es kamen zirka 80 Frauen und benutzten die Möglichkeit,

«einen Gemeinderat ins Kreuzverhör» zu nehmen. Der Gemeindepräsident wurde buchstäblich mit Fragen «bombardiert», wobei die verschiedensten Gemeindeprobleme zur Sprache kamen. Nach dem erfreulichen Erfolg beschlossen die vier Initiantinnen, pro Jahr drei bis vier Veranstaltungen durchzuführen; die nächste findet am 26. Mai statt (siehe Veranstaltungskalender).
Nach Angaben von M. Nabholz

Frauenpodium Thalwil

«Retten — Helfen — Überleben, eine Aufgabe für alle»

F. Steiner, Ortschef des Zivilschutzes Thalwil, wies in seinem Vortrag auf einige eindrückliche Zahlen hin: **Im Ersten Weltkrieg** gab es zirka 9,6 Millionen Gefallene, davon 5 Prozent Zivilbevölkerung. Damals wurde vor allem an den feindlichen Fronten gekämpft, und nur die Zivilbevölkerung, die sich zufällig in dieser Kampfzone befand, war gefährdet.
Seit dem 2. Weltkrieg wird der Krieg systematisch auch ins Hinterland getragen. Von den Toten dieses Krieges waren 48 Prozent Zivilbevölkerung.

Von den 9,4 Millionen Opfern des Koreakrieges waren 84 Prozent Zivilisten! Holland wurde seinerzeit völlig unvorbereitet überfallen und es entstand eine Panik, die zu sofortiger Kapitulation führte, während England, das ziemlich gut vorgeplant war, ohne Panik die ärgsten Luftangriffe überstand.
Stuttgart, das sehr gut vorbereitet war, hatte 53 schwere Bombenangriffe zu überstehen und verlor dabei 0,8 Prozent seiner Einwohner; im Gegensatz zu Pforzheim, das völlig unvorbereitet, in einem einzigen Angriff beinahe dem Erdbeben gleichgemacht wurde und 22 Prozent seiner Einwohnerschaft einbüsste.

Auch unsere bisher bewährte Neutralität würde im Atomkrieg nicht viel nützen, denn die radioaktiven Strahlungen würden sich an keine Landesgrenzen halten.
Nach dieser drastischen Einführung erklärte der Referent anhand von gezeichneten Schemata und verschiedenen Plänen den Aufbau und die Planung des Zivilschutzes in unserer Gemeinde. Die Gemeinden sind als Hauptträger des Zivilschutzes verantwortlich. Sie sind aber auch verpflichtet, im Notfall einer betroffenen Nachbargemeinde zu Hilfe zu kommen, soweit ihnen das möglich ist. Unsere Gemeinde ist aufgeteilt in 5 Quartiere, 32 Blöcke und verschiedene Hauswehren. Jeder grössere Betrieb von über 100 Personen Belegschaft hat einen eigenen Betriebschutz.

Von einer Zentrale aus werden noch folgende Spezialdienste organisiert:
Ein Technischer Dienst zur Rettung von Verschütteten und Absicherung von Gebäuden.
Ein Sicherungsdienst zur Sicherung von Gas, Wasser, elektrischen Leitungen und zur Verhinderung der Ausbreitung von Schädlingen, verursacht durch die Zerstörung dieser Leitungen oder der Kanalisation.

Der Sanitätsdienst zur Behandlung Verletzter. Dieser ist bis jetzt am besten ausgebaut. Für den Neubau des Spitals wird ein unterirdischer Operationsaal und die Bereitstellung von 200 Betten vorgeschrieben.
Die Obdachlosenhilfe zur Aufnahme und provisorischen Unterkunft von Ausgebombten und Flüchtlingen.
Alarm, Beobachtung und Uebermittlung zur Warnung und Alarmierung der Zivilbevölkerung und Beobachtung von Schadenereignissen.

Der Schutzdienst befasst sich mit der Feststellung und Messung von radioaktiven Strahlen durch Atomwaffen und Vergiftung durch chemische Kampfstoffe.
Frau E. Hunziker, Mitglied des Zivilschutzes, betonte,

wie dringend Frauen benötigt würden
in dieser Organisation. Die arbeitsfähigen Männer stehen im Ernstfall an der Grenze, und es trägt viel zur Stützung des Kampfwillens der Truppe bei, wenn sie weiss, dass im Hinterland ein gut ausgebautes Zivilschutz funktioniert. Die Frauen können eingesetzt werden in den Hauswehren, zur Kontrolle von Schutzräumen, im Sanitätsdienst, in der Obdachlosenfürsorge und zur Arbeit im Stab des Uebermittlungsdienstes und Verpflegungsdienstes.

Wir stehen mit dem Zivilschutz erst am Anfang. Die Armee hat eine jahrhundertalte Tradition, wo auch immer wieder neue Kampfmittel nötig wurden. Dem Zivilschutz fehlt es noch an vielem: An Materialunterstützung für Maschinen und Apparate, für Kleiderlager (für Ausgebombte), und vor allem an einem Ausbildungsplatz für Mannschaften. Ein Grossschutzraum ist

Alles ist von Wichtigkeit, alles ist nicht gar so wichtig. Nur die rechte Sichtigkeit, und du wandelst richtig.

Verschiedene Sicht

Ein Hase sitzt auf einer Wiese, des Glaubens, niemand sähe diese.

Doch, im Besitze eines Zeissens, betrachtet voll gehaltenen Fleisses vom vis-à-vis gelegnen Berg ein Mensch den kleinen Löffelzweig.

Ihn aber blickt hinwiederum ein Gott von fern an, mild und stumm.

Christian Morgenstern, zum 100. Geburtstag, 6. Mai 1971

geplant. Auch hat der Ortschef seine liebe Not mit dem Bestand an Spezialisten, um all die wertvollen Sicherheitseinrichtungen zu unterhalten. Der Ortschef leistet eine verantwortungsvolle grosse Arbeit hinsichtlich Planung und Organisation des Zivilschutzes.

Ein Ausbildungskurs für Rotkreuzhelferinnen wartet auf rechte viele Anmeldungen.
Frau Gemeinderätin H. Brechbühl teilte mit, dass das Frauenpodium einen weiteren Dienst, genannt

«Chum mer z'Hilf» ins Leben gerufen hat. Dieser anbietet kleinere, aber dringende Hilfeleistungen an Behinderte oder Verhinderte, wie z. B. Botengänge, Besorgungen usw. Wer eines solchen Dienstes bedarf oder wer sich dazu anerbieten möchte, wende sich an Frau S. Schuwerk, Albisstr. 17, Thalwil. H. B.-N.

Die Frau und der Zivilschutz Spontane Hilfsbereitschaft

Das Frauenpodium und der Gemeinnützige Frauenverein von Pfäffikon führten in Zusammenarbeit mit der örtlichen Zivilschutzabteilung und dem Gemeinderat einen Orientierungsabend durch über den Einsatz der Frau im Zivildienst. In sieben Kurzreferaten vermittelten Frauen aus den genannten Gremien ein umfangreiches Bild über Sinn, Zweck und Arbeitsweise des zivilen Selbstschutzes, der nicht nur im Krieg, sondern ebenso sehr bei den verschiedensten Unglücks- und Katastrophenfällen mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Man weiss, dass bei der modernen Kriegsführung, vor allem bei atomarer Verseuchung, die Zivilbevölkerung die Hauptlast an Toten und Verwundeten zu tragen hat. Da ist mit Improvisation nichts mehr auszurichten, jede Hilfe will organisiert, gründlich gelernt und geübt sein. Wer sich also in den Dienst des Zivilschutzes stellt, schützt sich selbst, seine Familie, Kinder und alte Menschen, und gewinnt ausserdem wertvolle Kenntnisse für das tägliche Leben. Die Ausbildungs- und Wiederholungskurse sind kurz: zwei bis drei Tage, je nach Einteilung (Hauswehr, Sanität, Obdachlosenhilfe), für die Betreuung kleiner Kinder wurde ein Hütedienst eingerichtet.

Eine neuer, farbiger Zivilschutzfilm illustrierte die Referate auf eindrückliche, oft erschreckende Weise, so dass offensichtlich manche Frau aus ihrer Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit erwachte. Von den rund hundert Teilnehmerinnen der Veranstaltung

meldeten sich über fünfzig spontan für den Zivildienst

an, und diese Zahl stieg in den folgenden Tagen dank mündlicher Werbung noch weiter an. Zivildienst ist zwar nur für den Mann obligatorisch, für die stimm- und wahlberechtigte Frau ist er aber zu einer staatsbürgerlichen Pflicht geworden, und es ist erfreulich festzustellen, dass viele Frauen von Pfäffikon bereit sind, nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Pflichten im öffentlichen Leben wahrzunehmen.

Veranstaltungskalender

Frauen-Podium Wetswil a. A.
Mittwoch, 26. Mai 1971, 20.15 Uhr, im Schulhaus (Handfertigkeitstraum). Frau Dr. S. Kindlimann: Die Anliegen der Neuen Linken und ihre Anziehungskraft auf die Jugend.

Ausgabe 30. April 1971
Redaktion dieser Seite: Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 28. Mai 1971
Redaktionsschluss: 17. Mai 1971

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Die 25. WWCTU-Convention

vom 28. Juli bis 5. August 1971 rückt in die Nähe. Das Bulletin des «Weissen Bandes» entbietet allen, die den Kongress besuchen können, ein herzliches Willkommen. «Wenn alle, die nach Chicago kommen vom selben Geist beseelt sind wie die Einladenden, so wird der Kongress unübertrefflich werden und unsere Arbeit in aller Welt erneut beleben und befruchten.» Wir hören mehr davon im nächsten Mitteilungsblatt.

Eine Ursache von Kinderelend

Forderung einer britischen Parlamentarierin
In der beratenden Versammlung des Europa-Rates stellte die britische Parlamentarierin Joan Vickers die Forderung nach einer einheitlichen und eindeutigen Gesetzgebung zur Frage der Kindermisshandlung. Auf Grund einer von ihr vorgenommenen Erhebung machte Joan Vickers die folgenden Angaben:

Zwei Drittel der Opfer von Kindermisshandlungen sind Kinder unter drei Jahren; die Hälfte davon befinden sich im Säuglingsalter. Von den schuldigen Vätern und Müttern sind 60 Prozent Alkoholiker, 25 Prozent geistig Deblile.

Echos aus Frankreich

An einem vom Minister der Gesundheit und der Sozialversicherung Frankreichs eröffneten Kongress vom Oktober 1969 in Versailles, stellten zwei Aerzte, Prof. Dr. R. Mainard und Dr. P. de Berranger fest:

«Die Fälle von Kindermisshandlung sind noch immer häufig... Meistens handelt es sich um Kinder von weniger als drei Jahren... Als wir mit unseren Forschungen betreffend die Ursache von Kindermisshandlung einsetzten, wurde uns sehr rasch klar, dass

Ursache

sich allein beträchtlich werden müsse, nämlich der Alkoholismus. Nach den in den Spitätern vorhandenen Akten konnte elterliche Trunksucht in 65 Prozent der Fälle von Kindermisshandlung festgestellt werden. In 39 Prozent handelte es sich um Alkoholismus des Vaters, in 6 Prozent um Alkoholismus der Mutter. In Wirklichkeit ist jedoch der Anteil des Alkoholismus bei Eltern, die ihre Kinder misshandeln, grösser, da in den Akten der Spitäler nur der offenkundige Alkoholismus erfasst wurde. Nach unserem Ermessen liegt elterliche Trunksucht in 80 Prozent der Fälle vor. Nach den Akten der Jugendgerichte handelt es sich sogar um 90 Prozent.

Alkoholismus des Vaters oder der Mutter kann die Kinder aber auch noch auf andere Weise schädigen. Am bereits erwähnten Kongress in Versailles gelangte auch das Problem zur Behandlung, wie sich elterlicher Alkoholismus auf die

Psyches des Kindes

auswirke. Eine Soziologin, Méline Grégoire, führte dort aus:

«Die Kinder verhalten sich verschieden, je nachdem es sich um väterlichen oder mütterlichen Alkoholismus handelt. Ist

die Mutter

trunksüchtig, weisen alle Kinder, sowohl die Buben als die Mädchen, ein grosses unerfülltes Zärtlichkeitsbedürfnis auf. Sie haben ein unendliches Verlangen nach Liebe, das nie befriedigt wird und das sie später dazu führen wird, dessen Erfüllung am falschen Orte zu suchen. Es ist eine Art Verkümmern festzustellen, aus der heraus die Unmöglichkeit erwächst, ausserhalb der Familie normale menschliche Beziehungen anzuknüpfen.

Ist der Vater Alkoholiker, sind die Folgen verschieden, je nachdem es sich um eine Tochter oder um einen Sohn handelt. Den

Töchtern von Alkoholikern

verbleibt für ihr ganzes Leben ein gestörtes Bild der Männlichkeit, das sich verheerend auf ihre Persönlichkeit als Frau auswirkt. Hat der Vater die Zuneigung des Kindes zurückgewiesen, kann daraus eine offene oder versteckte Homosexualität entstehen. Erwirdete er die Zuneigung, war sie zu sehr mit Konflikten beladen, so dass daraus später Gefühlskälte oder eine falsche Wahl des Ehepartners erwachsen können.

Die Söhne von Alkoholikern sind meist nicht imstande, sich nach der männlichen Welt auszurichten. Sie leiden — wenn vielfach auch einigestanden — an Schüchternheit, sie haben Angst vor den „andern“, können sich nicht in ihre Umwelt einfügen.»

Wie steht es in der Schweiz?

Auch in unserem Lande ist Alkohol am Leid unzähliger Kinder schuld. Es gibt in der Schweiz etwa 100 000 Alkoholiker. Es bedeutet dies, dass

«Der Alkoholismus ist für unser Land eine so grosse Gefahr geworden, dass jeder auf seine Weise an ihrer Bekämpfung mitwirken sollte, denn das Schicksal unseres Volkes nicht gleichgültig ist.»
Prof. Dr. J. Stähelin, Basel

Offrez le choix

Unsere Zeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie jede Art von Zwang abbaut, überlieferte Formen in Frage stellt und mehr oder weniger dezidiert ablehnt. Jede Einschränkung der eigenen Freiheit wird, soweit man sie in der Zeit der tiefenpsychologischen Werbung überhaupt wahrnimmt, sauer vermerkt und mehr oder weniger vehement bekämpft.

Ich möchte hier einen althergebrachten, längst überholten, sich aber zäh am Leben erhaltenden Zwang zu Markte tragen. Es wäre schade, wenn er der Razzia durch unsere Zeit entginge. Was ist der

Trinkzwang.

Wer meint, es gäbe ihn nicht mehr, der irrt sich leider. «Seht Christine an. Sie saugt an einem Wässerlein. Weg damit, mach dich nicht unmöglich mit deinem Schwachstromsirup.» So tönt es etwa unter renommierten Jugendlichen, die noch nicht gemerkt haben, dass es eine Täuschung ist zu meinen, man sei erwachsen, wenn man möglichst viel oder konzentrierten Alkohol erträgt.

Im Kollegenkreis versuche einer, der sich nicht durch einen aussergewöhnlich harten Kopf auszeichnet, aus der Reihe zu tanzen und etwas anderes zu trinken als die andern!
Wie leicht da ein Schwacher auf die schiefe Ebene geschoben und wie schwer es einem Gefährdeten gemacht wird, einen andern Standpunkt einzunehmen, ist leicht auszumachen.

In der guten Gesellschaft regiert der alte Zwang etwas weniger direkt, aber nicht minder deutlich. Es braucht Persönlichkeit, um als Einzelner zu widerstehen. Nur wer viel Selbstvertrauen und Sicherheit hat, vermag den Zwang zu durchbrechen und die stille Verachtung oder das mokierende Lächeln der andern zu ertragen und wenn möglich zu übersehen.

Wer Wein nicht für die absolute Gottesgabe hält und die durch ihn enthemmte Stimmung nicht begehrenswert findet, macht sich auch heute noch leicht unmöglich.

Unmöglich ist jedoch eher eine Gesellschaft, die den alten Zopf des Trinkzwangs weiterhin hätschelt.

Auswahl anbieten

Das ist das Mindeste, was im 20. Jahrhundert fordern darf: Wo alkoholische Getränke angeboten werden, müssen immer auch alkoholfreie zur Verfügung stehen. In einer Zeit, in der

männlich fährt und fliegt, wo alles rascher und rascher zu gehen hat, wo zwar unser Muskeln immer weniger, dafür aber unsere Köpfe immer mehr beansprucht werden, müsste es endlich so sein, wie Prof. Emil Brunner es schon vor vielen Jahren sagte: «Nicht der müsste um Verständnis bitten, der nicht enthält beim Wein, sondern der, der ihm zuspricht.»

Wir dürfen nicht müde werden, jeden Zwang in den Trinkgewohnheiten zu attackieren. Dabei muss die Art und Weise der Gelegenheit angemessen, immer aber liebenswürdig und selbstverständlich sein. So, als setzten wir das Verständnis des Gastgebers voraus, weil wir ihn zu den aufgeschlossenen und modernen zählen. Wenn wir ostentativ ablehnen und unser «Zeugnis» jedem an die Nase binden, entwerten wir es zum vornherein.

Auch in andern Ländern arbeitet man an der Überwindung des veralteten Trinkzwangs. So war in einem Nationalen «Kongress zur Abwehr der Alkoholgefahr» in Versailles an einer Ausstellungsstand ein Riesentablett mit unterschiedlichen Getränken zu sehen mit dem Text: «Offrez le choix — n'obligez pas à boire de l'alcool.»

«Bei jeder Gelegenheit wird getrunken. Bei der Hochzeit, bei einem Begräbnis, bei Geburtstagsfeiern, beim Dienstjubiläum, beim Betriebsausflug... Viele trinken wegen ihres Wohlstandes, der es ihnen ermöglicht, sich etwas zu leisten, während es eine Zeit gab, da man trank, um das Elend zu vergessen. Wenige nur bringen den Mut auf, sich auszuschliessen, wenn alle andern trinken... Wir protestieren gegen die Trinkensitte und verlangen freie Wahl der Getränke im privaten wie im gesellschaftlichen Leben...» so tönt es aus einem Flugblatt aus Oesterreich. «Wir wollen frei sein auch in der Wahl der Getränke und durch keinen Zwang zu einem unerwünschten Verhalten gepresst werden. Auch durch spöttische Bemerkungen kann Zwang ausgeübt werden...»

Wir wollen frei sein

Der Zug der Zeit nach Befreiung von Ueberlieferungen und Traditionen fegt manches weg, was uns lieb war. Wenn es durch ebenso Gutes oder Besseres ersetzt werden kann, schadet diese Erneuerung nichts. Sie muss aber auch und vermehrt als bis jetzt dort wirksam werden, wo sie sachlich zu begründen und darum wünschenswert ist. Beim Trinkzwang zum Beispiel... ES

Das Ganze sehen

Sonst spricht man immer von mindestens 100 000 Alkoholikern in der Schweiz und von einigen hundert Jugendlichen, die Rauschmitteln verfallen sind. Man kann es auch einmal mit Friedrich Salzmann so sagen:

2 620 135 Jugendliche in unserem Land haben nichts mit Rauschmitteln zu tun und 5 118 131 Eidgenossen sind keine Alkoholiker.

Fein, dass man uns das einmal so sagt. Wer ins Schwarze starrt, sieht zuletzt nur noch schwarz.

Wobei trotz allem zu sagen ist: Auf der Minusseite wären noch viel weniger zu viel. Ausserdem ist eine Kette so stark wie ihre schwächsten Glieder. Wobei wir wieder dort angelangt sind, wo wir in Gefahr stehen, nur das Schwache und Schwarze zu sehen.

Die Moral von der Geschichte? Wir haben uns zu bemühen, das Ganze zu sehen und nicht nur ein Teilstück unter dem Vergrößerungsglas. Das bewahrt vor allzu grosser Einseitigkeit. ES

Welche praktischen Aufgaben

stellen sich uns als organisierte Abstinente in Verhütung und Behandlung des Alkoholismus? Was können und müssen wir neben und in Zusammenarbeit mit den hauptberuflichen Kräften in Vorsorge und Fürsorge tun?

Diese Fragen sollen am nächsten Hünigerkurs erörtert und beantwortet werden. Es ist der 20. Kurs im Schloss Hünigen bei Stalden. Er soll besonders gut vorbereitet und eine eigentliche Kadenschulung werden.

Er findet statt vom 4. bis 6. Juni 1971. Anmeldungen sind bis zum 15. Mai an Herrn E. Muster, Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, zu richten.

Es wird besonderer Wert darauf gelegt, dass an diesem Kurs Mitarbeiter teilnehmen, die sich mit der Fragestellung schon intensiv beschäftigt haben und die das Erarbeitete weitergeben können.

Unsere Zentralpräsidentin, Frau A. Högger, Zürich, bittet alle Gruppen, die Entscheidung von aktiven Mitgliedern zu prüfen und ihnen die Teilnahme auch durch die Kasse der Ortsgruppe zu erleichtern. (Kurskosten Fr. 50.—)

Information

Der Apfel in flüssiger Form. — Laut Jahresbericht des Obstverbandes erzeugten die gewerblichen Mostereien im Jahr 1969 10,8 Millionen Liter «Saft süss ab Press», 10,7 Millionen Liter unvergorenen Apfelsaft und 19 Millionen Liter Apfelwein. Zusammen ergibt dies rund 40,5 Liter. Ein schönes Quantum — und doch nur ein Zehntel des schweizerischen Bierausstosses im gleichen Jahr.

Abhängigkeitsbildende Drogen

Das Expertenkomitee der Weltgesundheitsorganisation WHO hat 1964 den neuen Begriff «Drogenabhängigkeit» («drug dependence») vorgeschlagen, der im deutschen Sprachgebiet den der «Rauschgiftsucht» ersetzen soll. Da je nach gebrauchter Droge verschiedene Formen der Abhängigkeit feststellbar sind, muss auch immer von einem bestimmten Typ der Abhängigkeit gesprochen werden. Unter Drogenabhängigkeit versteht die WHO «einen Zustand psychischer oder körperlicher und psychischer Abhängigkeit von einer Substanz mit Wirkung auf das zentrale Nervensystem (Gehirn und Rückenmark), die zeitweise oder fortgesetzt eingenommen wird.» Sie unterscheidet sieben verschiedene Drogentypen:

1. Opium, Morphium, Heroin usw.
2. Kokain.
3. Cannabin (Haschisch und Marihuana).
4. Khat (Rauschmittel Abessinien und Süd-arabiens).
5. Barbiturate (Schlafmittel) und Alkohol.
6. Amphetamine (Anregungsmittel).
7. Halluzinogene (LSD, Meskalin, Psilocybin/)

Sprechende Zahlen

Wieviel Alkohol wird in Europa getrunken? (Ausgerechnet in Litern reinen Alkohols je Kopf der Bevölkerung)

Frankreich	18,9	Griechenland	5,6
Portugal	14,5	DDR	5,5
Italien	13,8	Dänemark	5,5
Spanien	12,7	Bulgarien	5,1
Bundesrepublik	10,7	Irland	4,9
Oesterreich	10,5	Schweden	4,8
Schweiz	10,5	Polen	4,6
Luxemburg	9,5	Sowjetunion	4,4
Ungarn	7,7	Niederlande	3,9
Tschechoslowakei	7,4	Zypern	3,6
Jugoslawien	6,7	Finnland	2,9
Belgien	6,3	Norwegen	2,9
Rumänien	5,9	Island	2,6
Grossbritannien	5,7	Türkei	0,6

Aus unseren Gruppen

Die Ortsgruppe Thun hat an ihrer Hauptversammlung in erfreulicher Einstimmigkeit beschlossen, sich am Zusammentragen der 10 000 Franken als Beitrag für den Umbau des

«Heims Neukirch»

zu beteiligen. Nach reiflicher Ueberlegung wählen wir den einfachsten und wirkungsvollsten Weg: Jedes Mitglied bekam ein hübsch beklebtes Kässeli. Wenn es jeden Monat einen Zweifranker hineinlegt, so haben wir bis zum Jahresende einen ansehnlichen Beitrag beisammen.

St. Gallen

Die Mitglieder der Ortsgruppe basteln und üben sich in Bauernmalerei für den Bazar in Winterthur. Nächstens wird eine Leiterin des «Heim» aus ihrer Tätigkeit berichten, und ein Barbetrag wird dafür dem Heim überwiesen. (85 - 2635)

Weinfelden

Frau Marti berichtet, dass ihre Gruppe am Jahresmarkt anfangs Oktober einen Stand mit brauchbaren Büchern führen wird. Wer gute Bücher zu verschenken hat, sende solche an Frau Marti, Burgstrasse 28, 8570 Weinfelden.

Baselstadt

Die Basler Frauen veranstalten einen «Päckli-märkt» und werden vorläufig Fr. 100.— überweisen; auch beabsichtigen einige Mitglieder, den Bazar in Winterthur zu besuchen und Selbstgebackenes mitzubringen.

Zürich

Hier finden sich die Mitglieder auch zu eifrigem Basteln zusammen und verfertigen Spielsachen. Der frohe Wettstreit hat begonnen, wer meldet sich weiter? Herzlichen Dank und viel Glück!

Heidi Ketterer-Bucher

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist der 15. Mai 1971.

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite:
Elsa Schönthal-Stauff
Lauenenweg 60, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96

Veranstaltungskalender

Berner Lyceum-Club im Monat Mai 1971

Freitag, 7., 15.00 Uhr: Conférence de M. Carier, professeur, sur Simone Weil. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 14., 16.00 Uhr: Klavier-Recital: Silvia Kyd, Brunnen, spielt Werke von D. Scarlatti, A. Dvorak, F. Smetana und F. Liszt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 21., 16.00 Uhr: Vortrag von Herrn Nationalrat Bächtold über «Umweltschutz» (im Hinblick auf die Abstimmung vom 6. Juni). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 28., 16.00 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern von Frau Dr. Ines Jucker, Archäologin, Bern: «Meisterwerke pompejanischer Wandmalerei.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Lyceumclub Zürich im Monat Mai

Montag, 3., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Gartenabsektion. Prof. Dr. med. O. Wyss zeigt ausgewählte Farbdias von einer Reise durch Lateinamerika 1970 (2. Teil). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 10., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Konzert. Elisabeth Ganter, Klarinette, Hanny Schmid-Wyss, Klavier. Werke von: Lefèvre, Reger, Schubert, Weber. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 17., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Soziale Sektion. Vortrag von Fräulein Dr. phil. I. Sybille Kindlimann über: «Die Anliegen der Neuen Linken und ihre Anziehungskraft auf die Jugend.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 24., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Literarische Sektion. Prof. Dr. A. Häny liest aus eigenen Werken. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 31.: Am Pfingstmontag bleibt der Club geschlossen.

Evangelischer Frauenbund der Schweiz

Generalversammlung Freitag und Samstag 6./7. Mai 1971, in Lausanne, Kirchengemeindehaus von Ouchy, Chemin Beauvaurge 2. Thema: Schweiz - Dritte Welt (Die Kirche an einem Wendepunkt).

Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich

Mittwoch, 5. Mai, 20.00 Uhr, Lyceumclublokale Rämistrasse 28, 8001 Zürich. Vortrag von Yael Uzay MC, Zürich. Woman in Israel. Diskussion deutsch/englisch. Gäste herzlich willkommen.

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

83. Jahresversammlung in St. Gallen, Dienstag und Mittwoch, 11. und 12. Mai 1971, im Kongresshaus Schützengarten.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie

Einladung zur 17. Jahresversammlung und zum 32. staatsbürgerlichen Informationskurs auf Samstag, 15. Mai 1971, um 10.30 Uhr, im Hotel Emmental in Otten (direkt hinter dem Bahnhof).

- Traktanden:
1. Protokoll der letzten Generalversammlung vom 18. April 1970.
 2. Jahresbericht der Präsidentin (mit Rapport der ständigen Delegierten bei der SVEB - Frau Arina Gerster-Kowner).
 3. Jahresrechnung und Revisorenbericht.
 4. Mutationen.
 5. Ersatzwahl in den Vorstand für Frau Alice Meier-Jost. Der Coop-Zentralvorstand schlägt uns vor: Frau Helene Roth, Muttenz.
 6. Künftiges Arbeitsprogramm und Anvisierung des Gurtenkurses vom 23./24. Oktober 1971. (Datum bitte vormerken!)
 7. Stiftungsbelange.
 8. Varia.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen: 23. Informationskurs.

Um 14.00 Uhr: Eröffnung des Kurses durch die Präsidentin. Sodann folgt ein Vortrag von Herrn Nationalrat Fritz Grütter, Bern, betitelt: «Warum eine Bundesfinanzordnung und was beinhaltet sie?» Danach Diskussion.

Um ca. 15.30 Uhr spricht Herr Locher, der Direktor der Eidgenössischen Steuerverwaltung, Bern, über «Die neue Bundesfinanzordnung aus der Sicht der Verwaltung», und anschliessend Diskussion.

Ca. 17 Uhr: Schluss der Tagung.

Die Präsidentin: Dr. med. Maria Felehlín Aertlin für allgemeine Medizin FMH Dornacherstrasse 19, 4600 Olten
Die Vizepräsidentin: Fr. E. Erb
Präsidentin der Frauenzentrale
Baselland, 4123 Allschwil

Anmerkung der Redaktion

Da der Redaktionsschluss mit dem Datum der Delegiertenversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine in Lugano zusammenfällt, kann die Berichterstattung erst in der nächsten Ausgabe Nr. 10 vom 14. Mai erfolgen.

eingeführt haben, mit ihren neuen Pflichten und Rechten vertraut zu machen und zur aktiven Teilnahme an den Gemeindeangelegenheiten zu ermutigen - dies ist der nächstliegende Zweck der Broschüre. Sie ist daneben durchaus geeignet, das gemeindebürgerliche Interesse und Verständnis auch der Männer zu fördern.

Zahlreiche Gemeinden von Stadt und Land haben die Schrift bezogen und sie - meist auf einen Urnengang oder eine Gemeindeversammlung hin, an denen Frauen erstmals teilnehmen konnten - den Bürgerinnen unentgeltlich überreicht, oft mit einem aufmunternden Begleitschreiben des Gemeinderates. Vielfach ist die Broschüre im Rahmen von Staatsbürgerkursen an Männer und Frauen abgegeben, oder an Jungbürgerfeiern unter Mädchen und Burschen verteilt worden.

In 323 von 492 bernischen Gemeinden sind heute (Stichtag: 15. März 1971) die Bürgerinnen den Bürgern politisch gleichgestellt; in weiteren Gemeinden ist auf dieses Ziel hin vorgeschritten worden. Interessierten Gemeinden, Vereinen, Schulen und Einzelnen steht heute noch eine begrenzte Anzahl von Broschüren zur Verfügung; eine Neuaufgabe ist nicht geplant. (Zu beziehen zum Preis von Fr. 1.20, ab 50 Exemplaren: Fr. 1.- beim Sekretariat: Frau A. Kenel, Spitalackerstrasse 16, 3013 Bern.)

Hinweis auf Zeitschriften

Eisenbahnen sind immer noch «in» (Jugendzeitung «pffifs»)

Auch die heutige Jugend, die für Autos, Flugzeuge, Mondlandungen schwärmt, begeistert sich immer noch für Eisenbahnen. Ein grosser Eisenbahnen-Wettbewerb, in dem 16 Bahnen, die in der Schweiz verkehren, beschrieben werden, ist der Hauptinhalt der neuesten Ausgabe der Jugend-Zeitung «pffifs». Mit neuen Fotos und einem spannenden Text erfährt man vieles über die schweizerischen Eisenbahnen, deren Vielfalt wohl von keinem europäischen Land übertroffen wird. Der Wettbewerb ist nicht leicht, doch sollte es zusammen mit einer guten Schweizer Karte für alle Buben und Mädchen vom 11. Altersjahr an möglich sein, ihn zu lösen. Daneben ist diese Ausgabe der Jugend-Zeitung «pffifs» vielseitig wie immer. Nachrichten vom Flughafen Kloten, ein Autotest, Zauberricks, Büchersseite, ein alter Holzstich vom Entstehen der Druckerei im Mittelalter, Bastelanleitungen sind in ihr publiziert. Einfach kurz, eine grosse, bunte Mischung von allem was ein jugendliches Herz fasziniert. Die Jugend-Zeitung «pffifs» ist am Kiosk erhältlich. Probenummern oder Abonnements durch den Büro-Verlag, 8050 Zürich.

Buchbesprechung

Raymond Oliver: «Saucen krönen die Kochkunst». Autorisierte Übersetzung von Walter Siegemann. 126 Seiten und 8 ganzseitige Farbphotos auf Kunstdrucktafel. 1970, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien. Leinen.

Ohne Saucen gibt es keine wahre Kochkunst, sagt Raymond Oliver, der Erbe und Bewahrer des Restaurants «Le Grand Vétour», das sein Vater Louis Oliver zu Weltruhm führte.

Den ererbten Schatz mehrte Raymond Oliver aus eigener schöpferischer Phantasie und mit den exotischen Genüssen ferner Länder. So enthält seine Saucensammlung unter anderem 22 Variationen allein zur Braunen Sauce, 12 zur Béchamelsauce, 18 zur Hellen Sauce, die verschiedensten Arten der Holländischen und der Pariser Sauce. Und Tomatensaucen. Und Mayonnaissaucen. Und Kalte und Kräuter- und Wein- und Pilzsaucen. Saucen aus aller Herren Ländern zwischen Skandinavien und Indien, Japan und Mexiko. Dazu ein paar Tropfen Historie, eine Prise Anekdoten, verlockende Farbbilder - kurz: ein praktisches Gebrauchsbuch für alle, die gern und mit Liebe kochen, ein exquisites Geschenk für alle Kochgeniesser und Freunde erlesener Gaumen genüsse, das würdig ist, dass man es in die Reihe der andern prächtigen Kochbücher stellt, wie z. B. «Chinesisch kochen», «Reis-Rezepte aus aller Welt». Diese kulinarischen Exkurse wurden durch den Albert Müller Verlag Rüschlikon vorbildlich, prächtig ausgestattet.

Friedel Strauss: «Die schönsten Rezepte meines Lebens». Ein Dasein der Arbeit und Liebe. Aufgezeichnet von Gustaf Adolf Wanner. - 176 Seiten mit 5 Zeichnungen im Text von Ferdi Afflerbach und einer Farbtafel. - 1970, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien.

Die Meisterin phantasiereicher Kochkunst, die Vorkämpferin moderner Ernährung hat die schönsten Rezepte ihres Lebens zusammengestellt. Da trägt jedes den Stempel: «Mit Verstand zu geniessen!»

Friedel Strauss, die auch erfahrene Diätetikerin ist, feierte kürzlich in erfreulicher geistiger Frische ihren 80. Geburtstag.

Entscheidend für Friedel Strauss war die Begegnung mit dem bahnbrechenden Diätetiker Dr. Bircher-Benner. In der Schule dieses grossen Arztes empfing sie den bestimmenden Impuls. Von Anfang an stand sie so in der ersten Reihe jener, die den modernen medizinischen und biochemischen Erkenntnissen den Weg in die Ernährungspraxis bahnten. Wenn die heutige Generation ein vitales, schlankes Bild voll Lebensenergie bietet, verdanken wir das in hohem Masse Menschen vom Schlage der Friedel Strauss.

Die besten englischen Gespenstergeschichten. - Eine Diogenes-Anthologie, herausgegeben von Mary Hottinger, mit Zeichnungen von Paul Flora.

Mary Hottinger brauchte eigentlich keine Empfehlung mehr. Ihre sorgfältig und sachkundig zusammengestellten Anthologien, die durch den Diogenes Verlag graphisch und drucktechnisch vorbildlich ausgearbeitet werden, kennen wir von früheren Werken her. Da ist unter anderem der ansehnliche Band «Mord - mehr Morde - noch mehr Morde», «Gruselgeschichten»

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

3. Mai bis 14. Mai 1971

Montag, 3. Mai, 14.00 Uhr: Notiers und prof. Eleonore Hüni.

Dienstag, 4. Mai, 14.00 Uhr: Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums. Kunststoffe im Haushalt.

Mittwoch, 5. Mai, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 6. Mai, 14.00 Uhr: Welche Erbanlagen hat Ihr Kind? Dr. med. Guido Herz.

Freitag, 7. Mai, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann über Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen - wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 10. Mai, 14.00 Uhr: Dur d'Wuche duré. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Trudy Schmid.

Dienstag, 11. Mai, 14.00 Uhr: Unsere Welsche Woche. Das «Welschlandjahr» einer Basler Lehrerin.

Mittwoch, 12. Mai, 14.00 Uhr: Welschschweizerinnen. Yvette Zraggen.

Donnerstag, 13. Mai, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 3. Sendung: Die geistig-seelische Situation. Ein Gespräch mit Dr. med. Luc Ciompi, Lausanne.

Freitag, 14. Mai, 14.00 Uhr: Grossrätin und Dr. med. Lilo Thelen unterhält sich mit Elisabeth Blaudet-Hedinger, Chexbres.

ten» und viele andere. Nun kommt noch dazu ihr neuestes Buch: «Die besten englischen Gespenstergeschichten». Auch mit dieser Auswahl bürgt Mary Hottinger für Unterhaltung. Es sind die besten Autoren von Gespenstergeschichten, die die englische Literatur kennt: von Daniel Defoe, Wilkie Collins, Edgar Bulwer-Lytton, W. F. Harvey, Elizabeth Bowen, Daphne du Maurier u. a. - 14 Erzählungen hat Mary Hottinger in dieser neuen Anthologie zusammengestellt, die sicherlich ebenso wie die vorangehenden ihre dankbaren Leser finden werden.

Heiner Gross: «3:0 für die Bärte». Neue, überarbeitete Ausgabe, 272 Seiten Text, mit 60 Strichillustrationen von Werner Bichi, 13 x 20 cm. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Ein wirklich spannungsgeladene, ganz köstliche Jugendgeschichte, die sogar die Erwachsenen amüsiert lesen werden, hat uns der bekannte Jugendbuchautor Heiner Gross mit dem Band «3:0 für die Bärte» geschenkt, der nun in einer Neuaufgabe wieder verfügbar ist.

Ein wirklich fesselndes Buch für die moderne, technikbegeisterte Jugend, das überall mit grosser Begeisterung aufgenommen wird!

Hinweise auf Publikationen:

Unsere Gemeinde und wir

g. st. Diesen Titel trägt eine Schrift, die sich als ein schiedliches Mittel gemeindebürgerlicher Schulung erweist. Die Broschüre ist vor Jahresfrist vom Bernischen Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde herausgegeben worden; sie hat seither die 4. Auflage erlebt und ist bis heute in über 20 000 Exemplaren verbreitet worden.

Die gut unterbaute und ansprechend gestaltete Schrift unterrichtet in Wort und Bild über die Aufgaben der Gemeinden, ihre Einrichtungen, Organe und Befugnisse. Die Bürgerinnen von Gemeinden, welche das Erwachsenenstimmrecht

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentengenen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumentinnen:
Hilke Custer-Oczart
Brauereistrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht

Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundesobstiver Frauen

Elsa Schönlith-Stauffer
Lausenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033/21 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen

G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8018 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courriers

C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9,
Telefon 052/22 76 56

Frauenzentralen - Frauenpodien:

M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brihlikstrasse 66,
Telefon 052/22 44 38

VERLAG:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telefon 052/29 44 26
Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:

Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telefon 051/47 34 00

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.- halbjährlich, Auslandsabonnent Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen, Abonnementzahlungen auf Postcheckkonto 84-38 Winterthur. - Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen 69 Rp. - Platzierungsrichtlinien werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.



Wir suchen als Mitarbeiterin unserer Normalteilung

technische Zeichnerin

Aufgabenbereich: - Erstellen von norm- und werkstattgerechten Zeichnungen von Einzelteilen, Baugruppen und Fertigprodukten nach bestehenden Konstruktionsunterlagen.

Anforderungen: - Abgeschlossene Berufslehre als Zeichnerin.
- Gute Kenntnisse der VSM- und DIN-Normen.
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Konstruktionsabteilungen und der technischen AVOR.
- Freude an Organisations- und Koordinationsaufgaben.

Wir bieten: - Selbständiges Arbeiten in kleinem Arbeitsteam nach gründlicher Einarbeitung.

Interessentinnen werden gebeten, sich schriftlich oder telefonisch mit unserer Personalabteilung in Verbindung zu setzen.

GRIESSER

Fabrik für Sonnenschutz- und Toranlagen
Hauptsitz: 8355 Adorf
Tel. (052) 47 25 21
Zweigwerk: Oberwil BL

Inserate im «Schweizer Frauenblatt»

in Carvia (Adria) bei der Thermalquelle eine ruhige Ferienwohnung zu vermieten.
Anfragen an: Telefon (054) 9 46 20

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!



E. C. OTZ Lenzburg
Buchhandlung
Aaraustrasse 3
Tel. 064 61 81 66

Gewebe-Entwässerung

mit Rolec-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Rolec-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Rolec-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magentärkend. Präp. In Apotheken und Dro.



HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor
Französisch, Englisch, Deutsch für Fremdsprachige, Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfung Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 8